

Intelligente Leute würde man doch nicht für dieses Amt aus- suchen.

Bezeichnend war es, wie scharf sich der national- liberale Herr Schröder aus Kassel gegen diese Forde- rung eines wirklichen Arbeiterschutzes und gegen die Arbeitslosenversicherung wandte. Im übrigen wetteiferten alle Redner durch endloses Wiederholen uralter Mittel- ständler-Resolutionen in der „Rettung“ des Kleingewerbes. Herr Sydow antwortete nicht schlecht, indem er den Mittel- standskrettern außer dem Haupte zurief, daß sie doch selbst nicht recht wüßten, was sie wollten.

Dienstag wird Genosse Ströbel als erster Redner in der Weiterberatung sprechen. —

Die verjudenten Nationalliberalen.

Netzt weiß man es, was an der verderblichen „Links- entwicklung“ der Nationalliberalen die Schuld trägt. Die Partei ist — verjudent! Im „Reichsboten“ stellt einer mit Entsetzen fest, daß zusammen mit der Anknüpfung eines Vortrags des Regierungsrats a. D. v. Strang im Alldeutschen Verband eine Versammlungseinladung des nationalliberalen Ortsvereins Charlottenburg versandt worden ist. In einem Umschlag, der mit der Firma des Alldeutschen Verbandes bedruckt war! Aber das Schlimmste kommt noch: Die Einladung ist unterzeichnet vom Vorstand des nationalliberalen Ortsverbandes, der Ortsvereine und der Bezirksvereine. Unter den Namen finden sich: Amts- gerichtsrat Dr. Liepmann, Regierungsrat Dr. Stadthagen, Zahnarzt Marcuse.

„Es erscheint kaum glaublich“, so sagt der „Reichsbote“, „daß diese Einladung mit Wissen des Alldeutschen Ver- bandes seiner Sendung beigegeben wurde, noch unwahr- scheinlicher ist es, daß Herr v. Strang darauf Wert legt, mit diesen Herren zusammen genannt zu werden.“

Da es Herr v. Strang kaum als Schande betrachten wird, auf einem Boote mit einem Regierungsrat und einem Amtsgerichtsrat zu sitzen — Zahnarzt ist natürlich schon bedenklicher —, so sind eben die Namen verdächtig: Stadt- hagen, Liepmann, Marcuse! Ihre Träger sind die „Retrol- eute“, die sich nach der Versicherung der „Deutschen Tages- zeitung“ in der nationalliberalen Partei breitmaden. —

Der konservative Staatsanwalt.

Im Deutsch-konservativen Verein zu Breslau hielt kürz- lich Staatsanwaltschaftsrat Dr. Tzentschler einen Vortrag über „Nach den Wahlen“, der in einer vollendeten Kriegserklärung gegen das bestehende Reichstagswahlrecht und im besonderen gegen die Sozialdemokratie ausklang. Der Vertreter der objektivsten Behörde der Welt führte unter dem Beifall der Erhörienen etwa folgendes aus, nachdem er den Freisinn getadelt hatte, daß er die Jenaeer Stichwahlbedingungen der Sozialdemo- kratie anerkannt hat:

Die Liberalen haben sich verpflichtet, für die Erhaltung des Reichstagswahlrechts einzutreten. Das Reichstagswahl- recht ist das ungerechteste aller Wahlgesetze, denn es bringt die Rechte nicht mit den Leistungen in Einklang. Das schlimmste dabei ist, daß derjenige, der gar nichts leistet, das gleiche Recht hat wie der ehrbare Bürger. — Ein modernes Wahlrecht auf der Grundlage der allgemeinen gleichen Wahl ist das Maßgebendste. Es beschränkt das Wahlrecht der Ver- brecher und begünstigt die jetzige Bevölkerung. Auch das Reichs- tagswahlrecht sollte derartige Bestimmungen enthalten. Am besten wäre es, Justizminister, Grafen, Zuhälter usw. dauernd das Wahlrecht zu entziehen. (Sehr richtig!) Die Wahlprüfung sollte nicht der Reichstag selbst vornehmen, wie sie ja auch in Stichwahlen dem Oberlandesgericht über- tragen sind. Wenn auch die Erziehung eines idealen Wahlrechts nicht möglich ist, so sollten doch die Auswüchse des Reichstags- wahlrechts beseitigt werden. Die Jenaeer Bedingungen ver- verpflichten die Liberalen weiter, gegen Veräußerungen der Straf- gesetze zu kämpfen. Dabei kann es sich nur um die Strafen gegen Staatsverbrechen handeln, denn diese sind leider bei uns außer- ordentlich mild, während das Eigentum bereits mit drakonischer Strenge geschützt ist. Aufforderung zum Ansehen gegen das Geles, Anreizung zur Gemein- schaftlichkeit wird bei uns nur mit Geldstrafe von 3 bis 100 Mark be- legt, während in England schon Anreizung zum Dieb gegen Kaiser oder Regierung mit 1 bis 5 Jahren schweren Kerfers be- straft wird, ein Verbrechen, das bei uns überhaupt ungeahndet bleibt. Das schlimmste aber ist, daß die Liberalen sich auch verpflichtet haben, gegen jedes Ausschlaggesetz einzu- treten. Die Würde der Sozialdemokratie bedroht den Be- stand des Reiches auf das höchste. Schon jetzt ist der dritte Teil des Reichstags entlassen, Anarchie und Unfrieden zu ver- nichten. Wo die Sozialdemokratie kann, mußbraucht sie ihre Macht. Der Arbeiter ist nicht mehr Herr in seinem Betrieb. Der Kaufmann und Handwerker im Arbeiterviertel, der sie nicht unterdrückt, wird gemordet; der Arbeiter, er mag wollen oder nicht, in ihre Ketten gesungen. Das jedes vormalige Sozialgesetz ist leider 1890 abgelassen, und der Staat steht mit verächtlichen Armen das Ansehen der Untertanen an. Wenn nicht dagegen gehandelt, wird die Sozialdemokratie im Land und im Reichstag die Herrschaft erlangen, dann dürfte es wohl vorbei sein mit dem Reiches- Geschick.

Es ist allerdings Zeit, etwas zu tun, wenn wir den Bestand des Reiches retten wollen, und dazu müssen wir den Liberalen mit Nachdruck fordern: Reinigung der Wahlen von unehrlichem Elementen und Begünstigung der jetzigen Bevölkerung im Wahlrecht; nachträgliche Strafen für Verletzung der Staatshoheit und des öffentlichen Friedens; Schutz des Arbeiters vor dem sozialdemokratischen Terror. Wir dem gegen- wärtigen Reichstag wird das nicht zu erreichen sein, voraussichtlich verfaßt er aber wegen Arbeitslosigkeit bei der Auflösung. Dann wird es an der Regierung sein, mit einer unerschrockenen Volkswahl das Land zu retten, und an jeder Ecke muß es heißen: Deutsche, auch wir sind Arbeiter gegen seine Feinde auf!

Ganz zutreffend bemerkt hierzu die bürgerliche „Preßauer Zeitung“: „Bei der dominierenden Stellung, die unsere Staatsanwaltschaften in den Gerichtshöfen einnehmen, kann man sich nicht wundern, wenn in politi- schen Prozessen Urteile gefaßt werden, die den durch den Staat obigen politischen Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit bemerkbar macht.“

Vom Erhabenen zum Lächerlichen.

Hyperisch schrien die Konservativen Tag für Tag nach dem starken Manne. Mehr Autorität, mehr Rückgrat, mehr Entschlossenheit, mehr Kampfbereitschaft — das wird der Reichsregierung und den Regierungen der Bundesstaaten in jedem Zeitartikel und jedem „Eingefandt“ der reaktio- nären Presse in die Ohren geblüht. Und der Appell ist nicht vergeblich geblieben. Die Laten beginnen. Ohne Unterschied von Rang und Stand geht man vor.

Eine Erzelle ist gemäßigert worden. Der Wirkliche Geheime Rat Professor Dr. Czerny zu Seidel- berg, der als Generalarzt à la suite der Armee stand, hat aus diesem militärischen Verhältnis auscheiden müssen, weil er bei Beginn der Wahl- kampagne dem „Berliner Tageblatt“ in seiner Artikelserie „Die Front gegen rechts“ einen Beitrag geliefert hatte. Ein Mann, der in der Reaktion die größte Gefahr für die Zukunft des deutschen Gemeinwesens erblickt, kann nicht mehr beanspruchen, daß sein Rat in den Fragen gehört wird, die die Gesundheit der deutschen Solda- ten betreffen, und es ist selbstverständlich, daß im Kriegs- fall die Zigarette nicht etwa der Inspektion einer Person unterliegt werden können, deren medizinsche Quali- täten zwar keinem Zweifel unterliegen, die aber bei einer Stichwahl zwischen rechts und links den Sozialdemo- kraten als das kleinere Übel betrachtet.

Doch bei dieser einen Tat läßt man es nicht bewenden: Eine zwangswise Auflösung verschiedener Kriegervereine steht bevor. Obgleich die Krieger- vereine, wie eine Korrespondenz mitteilt, selbst bestrebt sind, alle diejenigen Mitglieder, die sozialdemokratisch gewählt haben, abzugeben, gibt es doch eine ganze Anzahl Verei- ne, deren Mitglieder in ihrer über großen Mehr- heit dem sozialdemokratischen Reichstagskandidaten ihre Stimme gaben und die mangels der erforderlichen Mehrheit nicht ohne weiteres entfernt werden können. Es ist daher in Aussicht genommen, solche Vereine zwangswise aufzulösen. Mehrere Vereine haben hieraus bereits die Folgerungen gezogen und freiwillig ihre Auf- lösung beschlossen.

Wenn hier die Regierung auch nicht selbst vorgeht, so hat sie doch offenbar die Anregung zu dieser Maßregel ge- geben. Sie fängt doch an, Verständnis für die Wünsche der Schwarzblauen zu zeigen, und wenn sie auf diesem Wege beharrt, werden die Journale der „Kreuzzeitung“, der „Deutschen Tageszeitung“, des „Reichsboten“ usw. ja auch bald besser ausfallen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Februar 1912.

— Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Wilhelmstadt. Eine Bezirksversammlung der Frauen tagt am Mittwoch, 28. Februar, im „Luisenpark“. Arbeitersekretär Genosse Möffinger wird in ihr einen Vortrag halten über „Was muß die Arbeiterin von der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung wissen?“ Außerdem stehen noch wichtige gesellschaftliche Fragen auf der Tagesordnung. Die Genossinnen werden ersucht, sich an dieser Versammlung recht zahlreich zu beteiligen.

— Ein neuer Ausschuss für das Eisenbahngelände. Zurzeit herrschen für das Eisenbahngelände drei verschiedene Aus- sichten, deren Aufgaben, Geländebewertung, Bau von Gebäuden und Ausbau des Industriegebietes selbst, zum größten Teile erfüllt sind. Im Interesse eines einheitlichen Arbeitens und da die noch zu er- ledigenden Anlagen von Straßen und Gleisen in den Geschäftsbereich der hiesigen noch bestehenden Ausschüsse hineingreifen, empfiehlt der Magistrat den Stadtverordneten: 1. sich mit der Auflösung des durch Beisetz der Stadtverordneten-Versammlung am 22. Juni 1905 ein- gerichteten Ausschusses einverstanden zu erklären; 2. den Bau-Ausschuss und den Verkehrs-Ausschuss zu einem „Gemeinsamen Ausschuss für das Eisenbahngelände“, bestehend aus hiesigen Magistratsmitgliedern und 15 von der Stadtverordneten-Versammlung zu wählenden Mitgliedern, zu vereinigen; 3. die Mitglieder für diesen neuen Ausschuss zu wählen.

— Eine schwere Freveltat. Ein ungeheuerliches Vergehen gegen die Straßenpolizei-Verordnung hatte sich der Schuhmachermeister Lange. früher in Biederstein, jetzt in Salzte, zuschulden kommen lassen. Gelegentlich seines Auswegs nach Salzte hatte der Ungläuck- liche an dem Haupte in Biederstein, worin sich früher sein Geschäft befand, ein Schild anbringen lassen mit einer Inschrift, wo sich sein Geschäft jetzt befände. Da dieses Ungeheuerliche angemacht worden war, ohne daß Lange die wohlthätige Polizeibehörde gefragt hätte, so erkläre diese in dem Schritte einen gräßlichen Verstoß gegen die Straßenpolizei-Verord- nung und übertrug dem hiesigen Staatsanwalt, gegen den er gericht- liche Erwidlung beantrage. Da das Schild nicht in die Straßen- fucht hineingehört, so ist schließlich das Budaer Schöffengericht, hatte auch Lange nicht nötig, die Anbringung des Schildes der Polizei anzuzeigen bzw. um die Erlaubnis dazu nachzusuchen. Das Schöffengericht wurde lediglich als ein Bagatel für die Ruchlosheit bezeichnet und Lange von Strafe und Kosten freigesprochen.

— Schaaktotal-Revision. Von Beamten der Kriminalpolizei wurde in der Nacht zum 26. d. M. eine Revision mehrerer Schaak- spiele auf Glücksspieler und Duelle solcher Spiele vorgenommen. Die Werte von zwei Volanten wurden wegen Dubens dergleichen Spiele (Wochen und Monats) zur Anzeige gebracht. Wegen ähnlicher Ver- gehen sind in letzter Zeit mehrere Strafen ausgesprochen.

— Hilfe, die Reichsversicherungsgesetzgebung kommt! Be- kennend soll der Teil der Reichsversicherungsgesetzgebung, der die Krankenversicherung betrifft, mit dem 1. Juli d. J. in Kraft treten. Daran sind die Scharmacher und Sozialversicherungsgelehrte aus dem hiesigen Gebiet. Sie brauchen gemeinsam mit dem Zentralorgan der — gelben Arbeiter- organisationen (1) einen sehr energischen Hilferuf der berechtigten Sozialversicherungskorrespondenz abzugeben, die dem Zwecke der Zentralstelle sehr nahe steht, verlangt, daß die Reichsversicherungsgesetzgebung an dem Tage der Inkraftsetzung der Reichsversicherungsgesetzgebung festgelegt werden ist, noch möglichst weit hinausgeschoben werde. Es wird den Versicherungsvereinen empfohlen — und das in sehr eindringlicher Weise — daß sie durch Eingaben an den Bundesrat darauf hinzuwirken sollen, daß er auf dem Verwaltungswege gegen die Wächter des Reichstages das hiesige Stimm lauter. Um mindestens 3 Monate zu verzögern, die Einführung der neuen Bestimmungen hinauszuzögern!

So stehen die Gelder Arm in Arm mit „Ihren“ scharf- macherischen Unternehmern und deren Organisationen gegen die Bedürfnisse der Sozialgesetzgebung! Und das sind die Leute, die immer und immer wieder behaupten, die Sozialdemokratie wolle die Arbeiter zum Hunger führen! —

— Nationalliberaler Terrorismus. Die nationalliberalen Parteiorganisation der Stadt Wattenfeld beschloß auf Anregung eines Stadtrats, diejenigen Geschäftleute und Wirte, die das Bohumer „Volksblatt“ abonnieren, zu boykottieren. Das gleiche soll mit denjenigen Geschäftleuten erfolgen, die aus Mangel des Gewerkschaftstages geflaggt haben.

Das ist bekanntlich dieselbe Partei, die in Magdeburg es für anständig hielt den „Hoffäger“-Wirt zu boykottieren weil er die Sozialdemokraten bei der Reichstagswahl als gleichberechtigt in seinen Saal aufgenommen hatte. Dieselbe Partei, die in ihren Ver- sammlungen und in ihrer Presse ständig mit schönem Anstand gegen über — sozialdemokratischen Terrorismus! —

A. C. Genußmittelfälschungen. Die anhaltende Steigerung der Preise für die wichtigsten Genußmittel hat eine ganz auf- fallende Zunahme der Fälschungen zur Folge gehabt. Vor allem tauchen im Kaffee- und Teehandel gegenwärtig wieder recht raffiniert hergestellte Imitationen auf. Die Preise für Kaffee und Tee haben eine Höhe erreicht, bei der die Produktion von Fälschungen äußerst lohnend erscheint. Es kostete nämlich ein Doppelzentner Kaffee in den letzten fünf Jahren durchschnittlich in Mark:

1907	1908	1909	1910	1911	
Santos	76,91	77,46	80,32	96,13	132,07
Rio	75,99	75,22	77,73	94,73	130,97

Die Fälschung des Kaffees wird in verschiedener Form betrieben. Oft werden teure Sorten mit minderwertigen vermischt. Auffallend häufig werden aber neuerdings den sogenannten „Kaffeesmischungen“ andere Substanzen, besonders künstlich präparierte Samen der Leguminosenarten (Cupine usw.) zugesetzt. Durch verschiedenartige Prozesse erhalten diese Samen die Farbe und Gestalt ja sogar den Spalt der Kaffeebohne. Diefen Nachahmungen fehlt vor allem der Koffeingehalt, der der Kaffeebohne eigentümlich ist. Eine Gefahr für die Gesundheit der Konsumenten liegt jedoch aufschienend bei dem Genuß derartiger „Mischungen“ nicht vor. Teefälschungen sind von jeher an der Tagesordnung gewesen. Meist werden dem Tee Blätter von Weiden (Kantontee) Weidenröschen (russischer Tee), von Schlehen, Erdbeeren, Rosen, Johannisbeeren usw. (Waldhauser Tee) beigemischt. Diese Fälschungen sind jedoch verhältnismäßig leicht zu erkennen. Als Verfälschung ist auch die Beimischung minderwertiger Sorten zu guten zu betrachten, die meist erst bei sorgfältiger Prüfung festzustellen werden kann.

— Arbeiterjugend. Am Mittwoch findet für den Bezirk Altstadt ein Vortragabend bei Böhm, Kleine Klosterstraße, statt. Ein Vortrag über Freisilbertag wird gehalten. — Für Suden- burg findet am Mittwoch ein Spielabend bei Blumeng, St.-Michael-Straße, statt. — Die Jugendgenossen des Bezirks Neue Neustadt treffen sich am Donnerstag im „Weißen Girjak“, die Genossen des Bezirks Alte Neustadt in der „Krone“. Für beide Bezirke finden Unterhaltungsabende statt. Jugendgenossen, die am Sonntag die „Zell“-Vorstellung im Stadttheater besuchen wollen, mögen Willerte bei ihren Bezirksobmannern bis spätestens Donnerstagabend bestellen. Der Lichtbildervortrag kann erst am Freitag den 8. März stattfinden. —

— Die fortwährendigen Schützen. Am 18. Januar d. J. war sogenannter Königsball der Sudenburger Schützengesellschaft. Wie üblich nahm Seine Majestät der Schützenkönig mit Ihrer Majestät einem Extraplaz im Saal ein. Die Ehre, mit ihm am selben Tische zu speisen, hatten nur der erste und der zweite Ritter mit ihren hohen Gemahlinnen, während die übrigen Unter- tanen bunt durcheinander saßen. Gegen Mitternacht wurde man am Königsstich quatschbergnüht. Besonders machte man Studien über den Wuchs der anwesenden Herren sowie Damen und kam zuletzt zu dem Schluß, daß nicht nur die meisten der Damen, sondern auch verschiedene der Herren ihre Taille durch Tragen von Korsetts verschönerten. Als andes das nicht wahrhaben wollten, sprang die junge Gattin des zweiten Ritters, der im Zivilstand ein eckbarer Papierwarenhandler ist, auf und erklärte: „Das wollen wir bald rauskriegten.“ Sie machte nun sofort handgreifliche Fest- stellungen an den Tällen der Herren, und diese ließen sich behaglich schmerzeln in die Umarmungen der hübschen jungen Frau G. gefallen. Als diese aber ihre Studien auf dem wohlbeleibten, fein hübschen fortwährendigen aussehenden ersten Ritter, den Schorn- steinmeister W., ausdehnte, machte dessen Gattin „ein Gesicht“, vor dem der Eheherr einen solchen Schreck erlitt, daß er sich schleunigst den Schergen der übermühtigen Frau entzog. Im Herzen der Frau W. lodete aber das Gift der Eifersucht weiter, und als der neue Tag schon einige Stunden alt geworden war und die Frühlich- keit den Gipfel erreicht hatte, trat zornigladene Frau W. an Frau G. heran und verbat sich entschieden, daß sich die Dame nochmals solche Vertraulichkeiten gegen ihren Mann erlaube. Frau G. entschuldigte sich, aber die andre wies jede Entigung schroff ab. Da lief der Frau G. die Galle über und sie meinte: „Ich bin doch keine Dirne, daß ich Ihrem Manne nachstelle. Ich habe mich noch mit keinem fremden Mann abgegeben und mache um 2 Uhr mit ihm im Tortee gestanden.“ Darob natürlich große Erregung und die übliche Privatflagge. Alle Bemühungen der Be- klagten und ihres Rechtsanwalts, Frau W. zu beruhigen, blieben erfolglos. Frau G. gab zu, die Keuerung getan und auch Frau W. gemeint zu haben, bestritt aber, daß das eine Erfindung von ihr sei. Ein Schöffengericht habe es ihr erzählt und wolle es selbst gesehen haben. Das Schöffengericht erkannte gegen Frau G. auf 20 Mark Geldstrafe. —

A. C. Die Einfuhr von frischem Gemüse betrug im Monat Januar 1912 insgesamt 145 578 Doppelzentner im Werte von 2,79 Millionen Mark. Davon kamen auf die Einfuhr von Rot- kohl 41 579 Doppelzentner. Die Niederlande lieferten ins- gesamt 42 480 Doppelzentner. Der kleine Rest verteilt sich auf Dänemark mit 781 Doppelzentnern und Österreich-Ungarn mit 324 Doppelzentnern. Der Wert der Einfuhr von Rotkohl betrug 697 000 Mark. Im Weiskohl wurden im Bezirksemonat 32 458 Doppelzentner importiert. Auch in dieser Sorte liefern die Niederlande von allen Staaten am meisten. Der Wert der Einfuhr betrug 325 000 Mark. Wirringkohl wurde im Januar in einer Menge von 19 485 Doppelzentner gegen 12 865 Doppelzentner des vorjährigen Parallelmonats eingeführt. In dem Import dieser Art beteiligten sich die Niederlande mit 17 141 Doppelzentnern und Italien mit 1 478 Doppelzentnern. Der Wert der Einfuhr stieg im Vergleich zum Januar 1911 von 198 000 Mark auf 312 000 Mark. Die Einfuhr des Rosen- kohls, an der sich die Niederlande mit 10 249 Doppelzentnern und Großbritannien mit 174 Doppelzentnern beteiligten, hat im Januar 1912 gegen den Vergleichsmonat um das Doppelte ge- nommen. Sie betrug im Januar 1912 10 729 Doppelzentner gegen 5 052 Doppelzentner im Vorjahr. Der Wert ist im Ver- hältnis etwas mehr gestiegen. Im Januar 1912 betrug der Importwert des Rosenkohls 193 000 Mark. Am teuersten von den angeführten Kohlsorten ist der Blumenkohl. Die 39 327 Doppelzentner betragende Einfuhr repräsentiert einen Wert von 1,26 Millionen Mark. Die Haupteinfuhrländer sind Italien mit 17 750 Doppelzentnern, Niederlande mit 11 414 Doppelzentnern, Frankreich mit 8 337 Doppelzentnern und Belgien mit 445 Doppelzentnern. Diese Ziffern stellen keimreife den Maßstab für den Konsum des Gemüses dar. Der Verbrauch der im Inland hergestellten Konserven läßt sich nicht angeben. Er wird eine ganz beträchtliche Menge repräsentieren da zu dieser Zeit die Konservengüter im Kleinhandel billiger als die frische Ware sind. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 49.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Februar 1912.

23. Jahrgang.

Die Bewegung im Ruhrgebiet.

Bei der Bedeutung, den die Kohlegewinnung des Ruhrgebiets für das deutsche Wirtschaftsleben, ja für den gesamten Weltmarkt hat, ist die Frage, ob es zum Streike kommen wird, oder nicht, von allgemeinem großem Interesse. Im Jahre 1910 wurden in Deutschland gefördert: 152 881 509 Tonnen Steinkohlen; davon allein im Ruhrgebiet 86 865 000 Tonnen im Werte von 849 204 000 Mark. Diese Zahlen lassen die Bedeutung des Ruhrgebiets auf dem Kohlenmarkt erkennen. Niemand wird wünschen, daß hier eine Störung des Erwerbslebens vorkommt, wenn sie aber dennoch vorkommt, dann ist es nicht die Schuld der „aufgehobenen“ Arbeitermassen oder der heberischen Tätigkeit der Gewerkschaftsbeamten. Die Gründe hierfür liegen tiefer. Seit Jahren hat sich hier schon ein unerbittlicher Groll angehäuft.

Während des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1905 wurden gesetzliche Maßnahmen in Vorschlag gebracht, die das Bergarbeiterlos mildern sollten. Doch es geschah nicht viel. Wohl kamen 29 Landtagsabgeordnete, also 29 „Ausgewählte des preussischen Volkes“, ins Ruhrgebiet, um die Beschwerden der Bergarbeiter an Ort und Stelle zu prüfen. Nach 2 Tagen, mit einem Bilde „zur Erinnerung an ihr Bergmannsleben“ beladen, dampften die Volksvertreter wieder ab. Sie hatten die Erkenntnis gewonnen, daß es ein Landarbeiter schwerer habe als ein westfälischer Bergmann. Diesen Leuten war die Regierungsvorlage zur Abänderung des preussischen Berggesetzes anvertraut. Das wenig Gute, das die Regierungsvorlage bot, wurde von ihnen vernichtet. Die Regierung unterwarf sich dem Machtwort der hohen Herren. Die Scharfmacher höhnten in der „Rhein.-Westfäl. Ztg.“: „Ob jetzt die Regierung die Vorlage noch als die ihre anerkennt? Ob der Vogel ihr nicht allzusehr gerupft ist?“

„Nein, die Regierung nahm den gerupften Vogel hin! Ueber dieses verhungerte Berggesetz fällt selbst der christliche „Bergknappe“ das Urteil, daß man den Bergleuten Steine statt Brot gegeben. Aber doch wurde etwas befeitigt. Das berücksichtigte „Nullen“ wurde verboten. Es darf seit 1905 nicht mehr „genullt“ sondern nur noch bestraft werden.

Im Jahre 1906 trat die preussische „Volksvertretung“ wieder in Aktion für die Bergarbeiter. Sie änderte die gesetzlichen Bestimmungen, die das Knappschaffsweisen regeln. Hierbei wurde den Berginvaliden die Wahlberechtigung und die Wählbarkeit zum Knappschaffsältesten genomen! Früher wurde an die Berginvaliden, sofern sie noch Kinder unter 14 Jahren hatten, ein Kindergeld (Erziehungsbeihilfe) von je 3,20 Mark gezahlt. Auch das wurde bei der Aenderung des Knappschaffsgesetzes beseitigt!

Durch die Aenderung des Knappschaffsgesetzes mußte für den Bochumer Knappschaffsverein, dem sämtliche Bergarbeiter des Oberbergamtsbezirks Dortmund angehören, ein neues Statut geschaffen werden. Die Bergarbeiter stellten zum Statutentwurf durch ihre Knappschaffsältesten eine Anzahl Abänderungsanträge. Die Unternehmer im Knappschaffsverein ließen sich auf nichts ein. Als der

1. Januar 1908 herankam, war kein neues Knappschaffsstatut geschaffen. Das Oberbergamt erließ ein Zwangsstatut; erst im Sommer 1908 kam durch langwierige Verhandlungen, wobei die Bergarbeiter der nachgebende Teil waren, ein ordnungsgemäß angenommenes Statut zustande.

Mittlerweile war auch die Hochkonjunktur der Jahre 1906 und 07 vorüber. Auf den Werken wurde mit Lohnreduzierungen über Lohnreduzierungen vorgegangen. Im 4. Quartal 1907 stand der Durchschnittslohn aller Bergarbeiter auf 4,99 Mark pro Schicht, im 4. Quartal 1909 auf 4,48 Mark. Ein Lohnrückgang von 51 Pfg. täglich innerhalb 2 Jahren. Noch drastischer kommt der Lohnrückgang bei den eigentlichen Bergarbeitern (Hauer und Lehrhauer) zum Ausdruck. Bei dieser Arbeiterkategorie stand der Durchschnittslohn im 4. Quartal 1907 auf 6,14 Mark und wurde im 4. Quartal 1909 bis auf 5,30 Mark herunter „geregelt“. Von dieser Zeit an zeigt sich wieder eine Aufwärtsbewegung in der Lohnkurve, die aber nicht einmal auf die alte Höhe ansteigt. Der Durchschnittslohn aller Arbeiter stand im 3. Quartal 1911 (letzte amtliche Lohnstatistik) auf 4,72 Mark, der der Hauer und Lehrhauer auf 5,58 Mark. Das ist eine in keiner Weise befriedigende Steigerung. Hierbei muß besonders an die inzwischen eingetretene Verteuerung der Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisartikel gedacht werden. Der Lohnverlust der Bergarbeiter, der durch direkte Lohnreduzierungen entstanden ist, berechnet sich von Anfang 1908 bis Ende des 3. Quartals 1911 auf 139 369 115 Mark. Und bei diesen starken Lohnverlusten ist der Wert der Leistungen pro Mann und Schicht gestiegen. Der Wert der Leistung pro Mann und Schicht betrug im Hochkonjunkturjahr 1907: 7,84 Mark, 1908: 8,01 Mark, 1909: 8,03 Mark, und 1910: 8,09 Mark. Für 1911 ist eine Berechnung noch nicht möglich, weil die hierzu notwendigen Zahlen noch fehlen.

Müssen schon diese Zustände starke Unzufriedenheit unter den Bergarbeitern erregen, so kommen dazu noch andre, die außerhalb der Lohnfrage liegen. Radbod! Schon der Name allein treibt dem Bergmann die Hornesröte ins Gesicht! Nicht nur, daß er dabei derer gedankt, die dort unten den Flamentod starben, sondern auch der spätern Vorkommnisse entfiel sich der Bergmann dabei. Mit dem Namen Radbod ist jene Scheinkonzession von Arbeiterkontrolle, die der Scharfmacher Hilger mit den Worten „weiße Salbe“ belegte, unlöslich verknüpft. Kontrolleure zum Schutze des Lebens und der Gesundheit verlangten die Bergarbeiter. Die Unternehmer schrien Zeter und Mordio, als die Regierung es nur wagte, einen vollständig unzulänglichen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem das jetzt gültige System der Sicherheitsmänner zugelegt war. Unauslöschlich stehen die Worte des Herrn Generaldirektors Uthemann im Gedächtnis der Bergarbeiter, die er in der Palasthotel-Konferenz am 5. Januar 1909 seinen anwesenden Scharfmacherkollegen zurief:

Wir sind Herr im Hause, und wir lassen die Arbeiter nicht hineinreden. Denken Sie dem Minister da den Herrenstandpunkt ins Auge! Das ist nach meiner Ueberzeugung die einzige Möglichkeit, das unheilvolle Gesetz zum Scheitern zu bringen, daß wir dem Herrenbauern sagen können: Wir haben unsern Herrenstandpunkt verteidigt, nun, Herrenhaus, zeige, daß du deinen Namen verdienst und hilf uns.

Die Vorlage, gegen die Herr Uthemann seine Kollegen zum Kampf aufrief, ist zwar Gesetz geworden. Die Herren wurden belehrt, daß ihr Widerstand unklug sei. Sie setzten dem Gesetzentwurf keinen Widerstand mehr entgegen, um für später Schlimmeres zu verhindern. Namentlich war es der Generaldirektor Hilger, der in diesem Sinne wirkte: „Wir kommen um die Arbeiterkontrolleure nicht herum, darum gilt es, die Institution so wenig gefährlich wie möglich zu machen.“ Das war der Standpunkt dieses Herrn. Die Institution ist für die Herren ungefährlich geworden. In Händen und Füßen gefesselt sind die Sicherheitsmänner. Welche Schikanen die Sicherheitsmänner auf einer Reihe Bechen ertragen müssen, das ist nachzulesen in einer Petition des Bergarbeiterverbandes an den preussischen Landtag.

Den letzten Ring in der Kette der Bergverwaltung bildet dann das System der schwarzen Listen und der Zwangsarbeitsnachweise. Im Jahre 1909 standen annähernd 6000 Bergarbeiter auf den schwarzen Listen. Die Listen wurden von Monat zu Monat erneuert und den einzelnen Grubenverwaltungen zugesandt. Wessen Name auf der alphabetisch registrierten Liste stand, der konnte vergeblich Arbeit suchend von Grube zu Grube wandern! Er mußte 1/2 Jahr als Ausgesperrter Buße tun. Alles das genigte den Herrenmenschen nicht. Enger noch mußten die Fesseln gezogen werden. So kam denn im Spätherbst 1909 der Gedanke des einseitigen Zwangsarbeitsnachweises der Verwirklichung näher. Als dieser Plan in der Öffentlichkeit bekannt wurde, wehrten sich die Bergarbeiter mit aller Kraft dagegen, wohl wissend, um was es sich bei dem Plane der Unternehmer handelte. Die Unternehmer hatten aber den rechten Zeitpunkt zur Verwirklichung ihrer Idee ausgeguckt. Witten in der Krise konnten sie es wagen. Die Bergarbeiter beugten sich. Nicht aber haben sie vergessen, was man ihnen mit dem Arbeitsnachweis angetan hat. Wenn auch dieser einseitige Unternehmer-Arbeitsnachweis seine Krallen noch nicht recht zum Vorschein gebracht hat, so ist jedoch schon das Bestehen desselben eine Gefahr für die Bergarbeiter.

Wir haben schon angedeutet, daß das Berggesetz vom Jahre 1905 eine „Verbesserung“ für die Bergarbeiter brachte. Diese besteht, wie schon gesagt, im Verbot des Nullens. Es dürfen keine mit Mindermaß beladenen oder unzureichend angefahren, sondern es darf für diese „Bergehen“ nur eine Geldstrafe verhängt werden. Wie diese Verbesserung wirkt, dafür einige Beispiele: Wegen Förderung unreiner oder mit Mindermaß beladener Kohlenwagen wurden vom 1. Oktober 1910 bis 1. Oktober 1911 Geldstrafen verhängt: Auf Zeche Karolinen Glück bei Bodum: 6778 Mark, auf Zeche Holland, Schacht 3 und 4, bei Watten-scheid: 10 824,50 Mark, auf Zeche Chamrod, Schacht 3 und 4, bei Eickel: 10 647,25 Mark und auf Zeche Moltke, Schacht 3 und 4, bei Gladbeck: 21 185,55 Mark. Für unreine Kohle und ungenügende Füllung werden nur die bei der Kohlegewinnung beschäftigten Arbeiter (Hauer und Lehrhauer) mit Strafen belegt. Auf den an-

Wagnis.

Roman von Margarete Böhme.

(54. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr Markus verstummte, denn Agnes ging eben langsam vorüber. Sie hatte sich, unbemerkt von den Herren, schon eine Weile in der Nähe aufgehalten und einen Teil der flüsternd geführten Unterhaltung aufgefangen. Das Gespräch interessierte sie übrigens nur mäßig. Sie ging wie auf Nadeln; wenn es ihr gelang, vor zwölf Uhr fortzukommen, hatte sie Aussicht, Elias Vielesfeldt, der heute abend einer Vorstandssitzung seines Vereins beizuwohnen, noch anzutreffen. Er hatte ihr geschrieben, daß er ihr demnächst eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen habe, und sie brannte darauf, diese Neuigkeit zu erfahren.

Eine fieberhafte Ungeduld und Nerve garte in ihr, brannte ihr in den Füßen, prickelte in ihren Händen, trieb ihr das Blut zum Kopfe, daß es ihr wie eine rote Wolke das Gesicht umhüllte, ihr den Blick trübte und sie schwindlig machte. Wie hatte sie es schärfer, galliger, heiklicher empfunden, daß sie nicht in diese Gesellschaft gehörte, daß man sie, trotzdem sie Friedrich Müllenmeisters Brant war, nicht für voll nahm, als an diesem Abend. Was sie sich dafür kaufte!

Ein spöttisches Lachen lag in ihren Mundwinkeln. Hermann hatte keine zehn Worte bei Tisch mit ihr gesprochen. Aber sie hatte desto schärfer beobachtet; ihrem wühenden Blick und ihren aufstrebenden Ohren war nichts entgangen, weder Elias auffallende Koketterie mit dem jungen Hoolten noch Frau Gennis heimliche Angst und der lodernde Zorn in ihren funkelnden Augen.

Nebenan im großen Saale lodte die Streichmusik zum ersten Walzer. Die Paare fanden sich zusammen.

Agnes durchquerte den Wintergarten. Sie ging an Hermann vorüber, der mit Geldbergen und noch einem Herrn aus dem Geschäft eifrig debattierte. Sie sprachen, wie Agnes im Vorbeigehen hörte, von den vielen, unaufgeklärten Diebstählen, die seit längerer Zeit im Geschäft vorkamen und die sich über alle Lager verteilten.

Hermann sah seine künftige Schwägerin, aber er forderte sie nicht zum Tanz auf. Ihr kam es nicht ungelegen, daß er sie zu ignorieren schien. Mit rasch anziehenden Schritten ging sie weiter auf die Ecke zu, wo die Hausfrau ein Leises und, wie es schien, erregtes Gespräch mit Eduard van Hoolten führte. Eine Minute zögerte Agnes, dann, als der junge Herr sich absetzend von der Dame zurückzog, trat sie zu Frau Genni und bat sie, sich verabschieden zu dürfen. Sie sei schon mit fürchtbaren Kopfschmerzen hergekommen, die sich während des Soupers zur Unerträglichkeit gesteigert hätten...

Genni antwortete zerstreut... Das war wirklich sehr bedauerlich... gerade heute... aber freilich... mit Kopfschmerzen in dem Trübel... Und unwillig legte sie hinzu: „Mir ist auch alles andre als wohl; ich wünschte, ich könnte Ihrem Beispiel folgen...“

„Ich werde mich, um nicht zu fördern, ohne Abschied zurückziehen...“ Genni nickte.

„Haben Sie Friedels Geburtstagsbrief an Mimi schon gelesen? Nein? Aber natürlich mußten Sie es schon früher als wir, daß er schon bald heimkehrt...“

„Schon bald...? Nein, davon hat er mir nichts geschrieben...“

Genni war zu sehr mit sich selber beschäftigt, um auf Ton und Miene ihrer künftigen Schwiegertochter zu achten, aber der unwillkürliche Aufschrei machte sie doch stutzig. „Sawohl, er kommt statt im Oktober bereits im Juli oder Anfang August. Gest, kleine Braut, das ist eine Kunde, die besser als Antipyrin und Kompressen auf die kranken Kopfnerven wirkt!“

„Ja, das ist eine große Ueberraschung, aber so un-mittelbar dürfte sich die Wirkung doch nicht äußern,“ gab Agnes, schnell gefaßt, zurück. „Bitte, entschuldigen Sie mich bei Mimi, ich will mich jetzt schnell davon machen.“ Im Vorjahl schickte sie einen der umherstehenden dienstbaren Geister nach einem Automobil. Vor dem marmornen Toiletentisch steckte sie sich ihren Hut fest; die Tür zu dem ersten Empfangsalon stand offen, und die große, glatte Kristallfläche des Spiegels warf den Refler des glänzenden Raumes wie ein Bild auf funkelndem Silbergrund zurück.

Agnes seufzte. Seit dem kleinen Intermezzo mit ihrem Schwiegervater in spe brannte ihr allemal hier der Boden unter den Füßen. Zwar war sein Verhalten gegen sie unverändert dasselbe, aber sie glaubte sich doch heimlich von ihm beobachtet, und manchmal meinte sie in seinen Blicken ein forschendes Miktrauen zu entdecken. In solchen Augenblicken stockte ihr der Herzschlag momentan vor Angst, sah sie im Geiste bereits alles entdeckt und sich selber mit Schimpf und Schande zum Hause hinausgejagt...

So weit durfte es nicht kommen, eher wollte sie diejenige sein, die den Müllenmeisters den Stuhl vor die Tür setzte.

Als der Schlag des Automobils hinter ihr zufiel, atmte sie auf. In rasendem Tempo sandte der Kraftwagen den Kurfürstendamm hinunter. Zehn Minuten vor zwölf war sie zur Stelle. In dem kleinen Restaurant, wo sie sich gewöhnlich traf, wollte Vielesfeldt noch gegen zwölf nach ihr fragen.

Sie war kaum eingetreten, als er auch schon kam. „Gott sei Dank, daß ich's noch schaffe...“ und sie erzählte ihm flüsternd, was sie für sein Ausgestanden hatte, und wie sie, bis sie im Wagen saß, immer noch fürchtete, sie könne zurückgehalten werden. „Mir ist die ganze Sache zuwider,“ legte sie finstler hinzu, „ich halte es auch nicht lange mehr durch. Friedrich Müllenmeister will schon im Juli zurückkommen. Weißt Du was, Elias? Ich bin heute zum letztenmal draußen gewesen. Morgen schreibe ich nach Chicago und schicke ihm den Ring zurück. Ich mache nicht mehr länger mit. Frau Friedrich Müllenmeister ist allerlei, aber Frau Elias Vielesfeldt ist mehr. Denn Dich liebe ich, und ich will und mag keinen andern als Dich... Hörst Du? Daß Du das nicht überhaupt aus Dir heraus von mir verlangt hast! Du bist sonst doch nicht so bescheiden...“

Vielesfeldt sah etwas perplex vor sich hin.

Er hatte einmal daran gedacht Agnes Matri zu heiraten, aber das war lange her, in der Zeit, wo sie noch frei war. Er war viel zu vernünftig und nüchtern, um eine hoffnungslose Liebe festzuhalten. Als sie sich ihm damals auf dem Lagerboden buchstäblich an den Hals warf, war ihm die stürmische Offenbarung eigentlich etwas über die Hand gekommen, aber er hatte dann doch gern ge-

gegebenen Werken sind etwa über 10 000 Arbeiter beschäftigt. 48 bis 50 Prozent, also ungefähr die Hälfte davon, sind Sauer oder Lehrhauer. Wir können also die Tatsache feststellen, daß 5000 Bergarbeitern durch Verhängung von Strafen wegen unreiner oder ungenügend beladener Kohlenwagen 49 462 Mark vom Lohn abgezogen wurden. Dabei ist es unmöglich, gänzlich reine Kohle oder hoch aufgestülpte Kohlenwagen zutage zu bringen. Die Gebirgsverhältnisse und die Beschaffenheit der Förderstrecken spielen dabei die größte Rolle.

So häuft sich Unrecht auf Unrecht, der die augenblickliche Bewegung und den Groll der Bergarbeiter erst verständlich erscheinen läßt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

23. Sitzung.

Berlin, 26. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Sydow.

Nach debattierter Annahme der Vorlage über die Doppel-schadenlagen in Westfalen und die rheinischen Schiffahrtsgesellschaften in dritter Lesung verläßt das Haus den

Stat der Handels- und Gewerbeverwaltungen.

Abg. Hammer (Konf.): Die Ankündigung billiger Lebensmittel durch die Warenhäuser ist nur Käuferanlockung. Es gibt nur eine Preissteigerung, aber keine Mangelung. Der Käufer wendet sich dann gegen die Schädigung der Bauhandwerker durch den Ausschuß der Preise und verlangt Inkraftsetzung weiterer Bestimmungen reichsgesetzlicher Art zum Schutze der Bauhandwerkerforderungen. Die Berliner Stadtkommission hat durch eignen Gartenbau ufm. nicht nur die Gärten um ihren Friedhofswalden gebracht, sondern macht ihnen noch darüber hinaus Konkurrenz. In am Sonntag und Montag werden Blumen und Pflanzen auf die Friedhöfe gebracht. Ja, gilt denn die gesetzliche Kirchzeit nicht auch für den geschäftsführenden Ausschuß der Stadtkommission? (Hört, hört!) Die Stadtkommission ist da nicht gut beraten! (Sehr wahr!) Wenn die Elektrifizierungsgesellschaften das Wegebauverbot bekommen, wird die Konkurrenz totgemacht. Ueber die Verschärfung der Arbeiterschutzbestimmungen sind die Handwerker nicht erbaulich. Wir bitten doch, sie mit Schutzbestimmungen für motorische Betriebe zu versehen. Den Detaillisten und Großhändlern kann Preisverwertung nicht vorgeworfen werden, denn sie müssen bezahlen, was man von ihnen verlangt. (Hört, hört! links.) Wir werden äußerst vorichtig sein müssen, daß nicht durch die paritätischen Arbeitsnachweise die Arbeiter in die Hände der Arbeitnehmer hineingeworfen werden. In Schöneberg hat ein sozialdemokratischer Stadtverordneter sein Amt niedergelegt, um die Leitung des Arbeitsnachweises zu übernehmen. Die Staatsregierung hat unsere Zustimmung zu ihrer Erklärung in der Kommission, daß sie daraufhin einen Staatszuschuß nicht weiter gewähren dürfte. Alle Arbeitgeber, auch die auf der linken Seite, fordern ein Verbot des Streikpostens nicht nach dem Beispiel der Republikern Schweiz und Nordamerika. Sorgen Sie auch dafür, daß sich im Reichstag eine Mehrheit dafür finde. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Gruenenberg (Ffr.): Die Handelsstatistik zeigt die günstige Entwicklung der Volkswirtschaft, für die eine leistungsfähige Landwirtschaft eine wichtige Vorbedingung ist. Bei Verkäufen von Lieferungen sollten die Behörden Handwerkerpreise zur Beurteilung heranziehen. Ueberhaupt geschieht zuwenig für das Handwerk, das selbst sehr eifrig an seiner Weiterbildung arbeitet. Das Handwerk fordert geschlossen die Ausführung des zweiten Teiles des Gesetzes zum Schutze der Forderungen der Bauhandwerker. Die Forderungen werden viel zu sehr bemuttert und vom Staate beaufsichtigt. Das Handwerk soll sich frei entwickeln. Wir haben die Handwerkerforderungen längst und besser vertreten als der Handhabung. (Beifall rechts u. l. Ffr.)

Abg. Rosenow (Fortschr. Sp.): Im letzten Jahre mußte der Neigungswert von den Unternehmern viel schwerer erarbeitet werden als früher. Der so viel geschätzte Handel und das Gewerbe muß in diesem Industriejahren seine verdiente Geltung haben. Infolge der deutschen Rückständigkeit will man jetzt in England die Bezeichnung „Made in Germany“ (In Deutschland

erzeugt), die zur Brandmarkung deutscher Waren vergebens eingeführt worden war, ersetzen durch „Not britisch“ („nicht englisch“). Der deutsche Handel wird auch diese Maßregel überwinden. Wir warnen die Regierung, solche Handelsverträge zu machen, die den Handel schädigen könnten. Die beste Hilfe für das Handwerk ist eine gute Ausbildung. Das Handwerk ist nicht einig in der Forderung nach Inkraftsetzung des zweiten Teiles des Gesetzes zum Schutze der Bauhandwerker. Die Verschärfung der Bauhandwerker muß natürlich auf das Energischste bekämpft werden, aber eine Erschütterung des Hypothekensystems müßte die Handwerker schwer schädigen.

Der Redner tritt dann der scharfen Ablehnung der Verteilung der Arbeiter an der Baukontrolle durch Abgeordneten Hammer entgegen; wenn die Arbeiter rechtzeitig Schutzmaßnahmen fordern können, werden die Angriffe auf die Unternehmer aufhören, daß sie an Unfällen schuld seien. (Zustimmung links.) Die paritätischen Arbeitsnachweise wirken im ganzen günstig. Wenn die Arbeitgeber richtig auf dem Posten sind, können sie politischen Mißbrauch verhindern. Mir ist die vom Abg. Hammer behauptete Erklärung der Staatsregierung über den Schöneberger Arbeitsnachweis nicht einleuchtend. Die Handwerker müssen mit dem vorgeschlagenen Schluß machen. Schließlich wünscht Abg. Rosenow die Abschaffung der durch das Hausgesetzgesetz geschädigten Heimarbeiter und Errichtung öffentlicher, völlig unpolitischer Rechtsanwaltsstellen. (Beifall b. d. Ffr.)

Handelsminister Sydow: In der Frage der Sonntagruhe ist es schwierig, die entgegengelegten Interessen der Detaillisten und der Handlungsgehilfen abzuwägen. Daß die Geheilen auf jeden Fall nicht länger als bis zum Schluß der festgesetzten Arbeitszeit beschäftigt werden dürfen, steht ausdrücklich im Gesetz. In der Frage der Baukontrolle stehe ich auf dem Standpunkt des Abg. Hammer. Die Zulassung von Arbeitern zur Baukontrolle in Bayern hat nicht zur Verminderung der Unfälle geführt. Auch liegt bei der engen Verbindung, in der bei uns Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften stehen, die Gefahr nahe, daß nicht sachliche, sondern politische Momente bei der Wahl der Arbeiterkontrollen ausschlaggebend sind. (Wachen b. d. Sp.) In der Porzellanmanufaktur sollen in Zukunft alle Käufer so behandelt werden, als wenn sie selbst aus Porzellan wären. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Schröder (Kasseler, natl.): Bedauerlich ist, daß durch die Reichsversicherungsordnung das Rekursrecht beseitigt ist. Zur Heranziehung von Baukontrolleuren aus Arbeitereinfachen verhalten wir uns völlig ablehnend, der schon sehr gefährliche Friede zwischen Unternehmern und Arbeitern würde dadurch überhaupt unmöglich werden. (Zustimmung b. d. Natl.) Wenn es nötig ist, sollen die Versicherungsbeamten mehr Kontrolleure antstellen. Ueber die Frage der Beiträge der Industrie an die Handwerkerkammern sollte man sich sogleich friedlich einigen. Auch ich wünsche die Aufhebung des § 100q der Gewerbeordnung und größere Freiheit für die Handwerkerkammern. Das Gesetz zum Schutze der Bauhandwerker hat bisher keine Erfolge gehabt. Von dem Problem der Arbeitslosenversicherung sollte man endlich die Hände lassen. Im Handwerkerzweige kommen wir nicht vom Fleck.

Abg. Kahardt (Freil.) bedauert, daß das Pflichtfortbildungsgesetz nicht wieder eingebracht wurde. Aus den Erträgen der Warenhäuser sollten die Gemeinden die Beiträge der Handwerker zu den Handwerkerkammern bestreiten, statt sie einzuziehen. (Sehr richtig! rechts.) Die Handwerkerkongferenz im Reichsamt des Innern hätte eher Erfolg gehabt, wenn die Arbeitgeberverbände sich nicht durch einen arroganten Angeordneten vertreten lassen. Der kleine Beschäftigungsnachweis hat dem Handwerk so gut wie gar keine Vorteile gebracht. Der Reichsrat nützt uns nichts, wenn damit keinerlei besonderen Rechte verbunden sind. Und unser „Recht“, Lehrlinge auszubilden, kommt lediglich der Großindustrie zugute, die dadurch gute Arbeitskräfte erhält. Durch die Gemeinderäte werden die kleinen Handwerker ständig schikaniert in bezug auf die Beschaffenheit ihrer Räumlichkeiten, aber dieselbe Polizei läßt ruhig zu, daß ein Kleinfabrikant wie Riccordilli nur eine Tür und noch dazu eine Drehtür hat. (Hört, hört!) Die vollständige Inkraftsetzung des Gesetzes betreffend die Bauhandwerker ist dringend notwendig.

Minister Sydow: Herrn Schröder (Kasseler) erwidere ich, daß es an dem guten Willen, dem Handwerk zu helfen, mangelnd nicht fehlt, aber es handelt sich um sehr schwierige Materien, die der gesetzlichen Regelung harren, und zwar um Materien, in denen der Standpunkt des Handwerks selbst oft gewechselt hat. Eine Bevorzugung der Handwerker, die den Reichsrat führen, findet bei den Subventionen statt. In der

Frage der Café- resp. Warenhausausgänge verweise ich den Vorredner an die Baupolizei, die nicht zu meinem Etat gehört. Gegen unzuverlässige Bauunternehmer wird nach wie vor energig vorgegangen. Nicht richtig ist, daß der erste Teil des Gesetzes zum Schutze der Bauhandwerker keinerlei Erfolg gehabt habe. Das Gesetz kann aber immer erst angewendet werden, wenn der Bauunternehmer seine Zahlungen eingestellt hat. Ueber die Notwendigkeit der Einführung des zweiten Teiles wird eine Enquete aufgenommen. Auch die Haus- und Grundbesitzer fordern die Inkraftsetzung des zweiten Teiles des Gesetzes — aber um das Bauen zu beschränken. Solche Unterstützung werden die Handwerker wohl nicht wünschen! Vor allem möchte ich an das Handwerk den Appell richten, für die nötige Selbsthilfe zu sorgen. (Bravo!)

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt auf Dienstag 11 Uhr.
Schluß 4¼ Uhr. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf im Schneidergewerbe. Aus Frankfurt a. M. wird telegraphiert: Die zentralen Verhandlungen im Schneidergewerbe sind nach ständigen Beratungen an der Lohnfrage gescheitert.

Der Aufruf der Bergarbeiter. Am 25. Februar nahmen in 19 großen Versammlungen die Bergarbeiter des Ruhrgebietes Stellung zu den an die Werksbesitzer eingereichten Forderungen. Die Versammlungen waren gut besucht, zum Teil überfüllt. Im ganzen kann gesagt werden, daß die Bergarbeiter, auch die im christlichen Gewerbeverband organisierten, mit dem Vorgehen der drei Verbände einverstanden sind. Eine Resolution wurde angenommen, in der es heißt: „Die Bergarbeiterversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Verbände des Bergarbeiterverbandes, der Polnischen Berufsvereinigung und des deutsch-dänischen Gewerbevereins zwecks Herbeiführung einer durch die Vertretung der Lebenshaltung längst notwendig gewordenen und durch die günstige Lage der Industrie nun auch zweifellos e r m ö g l i c h t e n Lohnerhöhung vollkommen einverstanden. Die im Laufe des letzten Jahres eingetretene kleine Lohnverbesserung reicht nicht aus, um die mittlerweile erfolgte Lebensmittelerhöhung auszugleichen. Im letzten Quartal stand der Durchschnittslohnverdienst der Gesamtbevölkerung immer noch 24 Pfg., der der Hauer und Schleppter sogar noch 51 Pfg. niedriger als 4 Jahre früher. Dieser die Lebenshaltung der Bergarbeiterbevolkerung niederdrückende Lohnverlust ist jetzt noch nicht einmal ausgeglichen, während doch mit Rücksicht auf die seit 1907 eingetretene starke Lebensmittelerhöhung die Löhne längst über den Stand von 1907 hinausgegangen sein müßten.“

Lohnbewegung bei Seichau und Klawitter in Danzig und Siling. Nachdem der Kampf der Arbeiter der Seichauwerk in Danzig im Herbst v. J. abgebrochen wurde, ohne daß materielle Erfolge erzielt wurden, haben die Arbeiter nunmehr beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten, die sich auf beide Betriebe der Firma Seichau in Danzig und Siling erstrecken soll und ebenso auf Klawitter in Danzig. Die Leitungen der beteiligten Organisationen haben die Zustimmung dazu erteilt. Die Forderungen gehen nicht über die bereits schon auf andern Werken bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinaus und sind Montag eingereicht worden. Es wird von den Werksleitungen der Firma abgesehen und vom Ausgange der Verhandlungen, ob es zu einem Lohnkampf kommt. Es kämen 6- bis 7000 Arbeiter für die Lohnbewegung in Betracht.

Der Streik auf der Karlskühle bei Rendsburg. Seit 20 Wochen stehen die Arbeiter dieses Betriebs nunmehr im Kampf um das Koalitionsrecht. Nachdem jede Vermittlung ergebnislos gewesen war, wurde in einer Versammlung der freistehenden Arbeiter beschlossen, den Streik fortzusetzen. Natürlich macht die Karlskühle nach wie vor Anstrengungen, Arbeiter zu bekommen. Zugzug ist nach wie vor streng untersagt.

Die Leipziger Expeditionenarbeiter hatten vorige Woche den Fuhrunternehmern Forderungen um Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne gestellt, welche Verbesserungen in einem abzu-schließenden Tarifvertrag festgelegt werden sollten. Die Fuhrunternehmer konnten nicht umhin, die Forderungen zu einem Teil anzuerkennen, doch wollten sie mit der Organisation keinen Tarifvertrag eingehen. Darauf konnte der Transportarbeiterverband aber nicht eingehen. Am 25. Februar nachmittags nahmen die Expeditionenarbeiter Leipzigs zur Bekämpfung der Unternehmer Stellung. Sie beschloßen, am Montag früh in den Ausstand zu treten. Der Beschluß wurde gegen zwei Stimmen gefaßt und ist bereits durchgeführt. Natürlich werden die Unternehmer versuchen, Arbeitswillige zu erhalten, weshalb die Arbeiterchaft eruchtet wird, Zugzug nach Leipzig zu vermeiden. —

nommen, was ihm die Gelegenheit schenkte. Sich gegen die spontane Neigung des schönen Mädchens zu wehren, fand er keine Veranlassung. Aber er war längst mit sich im Reinen, daß von einer Heirat — selbst für den Fall, daß ihre Verlobung in Stücke ging — nie die Rede sein durfte. Ihre rasende Leidenschaft erdrückte ihn mehr, als daß er sich darüber freute. In seinen Augen war ihr Benehmen unweiblich, und dann hatte er auch heimlich die Ueberzeugung, daß Agnes nicht gesund war. Seine Kinder sollten aber unter allen Umständen eine gesunde Mutter haben. Man mußte ihr die überspannten Ideen auszureden suchen.

„Nein, Agnes, das darfst Du nicht, das gebe ich nicht zu.“ sagte er langsam mit starrer Betonung. „Ich liebe Dich auch, aber gerade deshalb muß ich Dir dringend von übereilten Schritten abraten. Du hast ein direkt märchenhaftes Glück gehabt, und das darfst Du nicht leichtfertig zum Fenster hinauswerfen. Liebesheiraten sind gewiß etwas sehr Schönes, aber dann müssen wenigstens auch die Vorbedingungen für ein beiderseitiges Glück vorhanden sein. Du bist für die große, glänzende Zeit des Lebens bestimmt. Du würdest Dich, wie Du damals, als Du Dich verlobtest, auch richtig eingesehen hast, für die kleinen Verhältnisse, die ich Dir bieten könnte nicht eignen und Dich trotz unserer gegenseitigen Liebe bald freunglücklich fühlen.“

Verbiß mir, daß Du nichts Ueberleibtes mit Agnes. „Mad dann? Soll ich Friedrich Müllersmeister etwa heiraten? Und wir beide? Was dann? Soll es dann aus sein zwischen uns? Willst Du dann etwa eine andre heiraten? Du bist Dir ein, daß ich das litte? Ich würde ihr die Augen ausreiben, sie mit Nitriol begießen. Dich umbringen und mich dazu, merk Dir das. . .“ Sie hielt kuckend mit heißen, halb geöffneten Lippen inne; die Adern an ihren Schläfen traten wie ein Gewirr, von schmerzhaften, dunkelblauen Linien auf der durchschüttigten Haut hervor, in das vorhin noch farblose Gesicht schob eine dunkle, rote Blut, deren Fäden bis in die Haarzuzüge schlugen. „Sag. . .“ rief sie auf. „ist das etwa Deine Meinung? Du liebst mich nicht mehr, Du liebst eine andre. Du willst mich los sein! Geh! Geh! es nur, dann triffst Du mich, ich will nicht mehr leben.“ Sie fiel laut und plötzlich in sich zusammen und schlug hart mit der Stirn auf die Tischkante.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 26. Februar.

Das süße Mädel von Heinrich Reinhardt ist gelegentlich des Voreingangs von Albert Niesler aus seinem verfallenen Versteck im Rotenstern des Wilhelm-Theaters herausgeschliffen und janz und spitzte sich mit alter Sicherheit in die Herzen des bemerksamer angeregten Auditoriums hinein. Gleichzeitig wurde mit dieser Operette ein Gastspiel des Operettenregisseurs René Sieger vom Stadttheater in Elmzig absolviert. Der junge Künstler ist ein noch ziemlich unbefriedenes Blatt im Kalender der Theaterwelt. Sein Tenor hat einen angenehmen Klang, seine auch die erforderliche Höhe zu besitzen, wie sein morgiges Gastspiel als Graf von Luxemburg beweisen muß. In der Darstellung darf er sich noch manches angewöhnen, was man auf der Bühne nicht vernachlässigen möchte. Der Protagonist war in der Rolle des Grafen Liebenburg ausgezeichnet. Seine Komik erweckte wie immer starken Lachreiz. In sehr beifallswerter Weise unterstüzten ihn Matthias Kewers als Maler Lieblich, Jenny Schöning als Fräulein Olga Kewers als Maler Lieblich, Schürze als Sekretär und Marguerite Sonntag als Pizzi. Klaus Kerzraeter dirigierte, Albert Niesler führte die Regie, beide mit großer Sorgfalt.

Conkünstlerverein.

Magdeburg, 26. Februar.

Am ersten Kammermuffabend im Stadtmuffhaus waren als ausübende Künstler beteiligt: die Kammermeister Koch, Thiele, Dieze und Peterse, Fräulein Lucie Brandt und Frau Kaufmann. Geleitet wurde ein Beethoven'sches Concert in G-Dur, Opus 19, und ein Quartett von Bernhard Seiler, Opus 20. Das letztere Werk, ein Divertimento — d. i. eine Sammlung gefälliger Klüppelchen — war neu für Magdeburg. Die Titel der einzelnen Teile des Quartetts lassen schon erraten, daß Seiler — das Programm nannte den Komponisten fälschlich Seiler — seinem Divertimento einen ungewöhnlichen Charakter geben wollte: Allegro (Scherzo) (franz. S'ergando), Kapriçcio (Allegro) u. s. w. Es ist ein flüchtiges, scherzhaftes Stück, verlangt Grazie und Beherrschung im Spiel und wurde auch heimlich so gespielt. Jedenfalls hinterließ es einen sehr günstigen Eindruck. Beethoven's Quartett war eine starke, etwas behäbige Gabe. Die Conkünstler-Zeiter von Lucie Brandt lagen zwischen diesen beiden Werken. Aber Cornelius kann die Sängerin trotz ihres Fleißes noch nicht fangen, das hätte ihr Regisseur am Klavier ihr sagen müssen. Da steht noch der ganze Rest. Die intime Poesie, denen es auch so genug noch gefälligen Klüppeln mangelt. Auch die letzten noch freieswegs neuen Stücke. Zum Schluß gab es noch eine neue Gabe Frau Kaufmann's. Aus der guten alten Zeit, drei Lieber im Stil alterer Meister. Sollte es sich da nicht genutzemagen um ideale Reclamafunden handeln? —

Grote.

Kleines Feuilleton.

Aus seines Leidenszeit. In den „Annalen“ erzählt Jules Claretie eine melancholische Geschichte aus seines Leidenszeit. Es war zu jener Zeit, als seine dem Tode bereits nahe und kaum noch wartende war, zu sehen, da seine Augenlider geschlossen waren und er sie nur mit Hilfe der Hände zu öffnen vermochte. Der berühmte französische Historiker Thierry war damals schon beinahe erblindet und mußte sich, wie seine, eines Sekretärs bedienen. Aber Thierry konnte seinem Sekretär nur einen sehr bescheidenen Lohn gewähren, denn er war nicht vermögend. Verschiedene seiner früheren Gehilfen hatten die Stellung nach einiger Zeit aufgegeben und sich ausnahmslos einen guten literarischen Namen erworben; bei seinen bescheidenen Verhältnissen mußte Thierry einen Teil darin sehen, daß seinen schlecht bezahlten Mitarbeitern wenigstens gute Zukunftsmöglichkeiten winkten: die Tatsache, bei dem berühmten Geschichtshistoriker Sekretär gewesen zu sein, war ein gutes Sprungbrett für den künftigen Aufstieg. Thierry engagierte damals als Sekretär einen gewissen Guard Siebender, den er ebenjals mit diesen Zukunftshoffnungen betrauten mußte; der Gelehrte bemühte sich aber, seinem Gehilfen wenigstens noch einen Nebenberuf zu verschaffen, und schickte Siebender zu dem schwermütigen Heine, der einen Sekretär suchte. „Er braucht jemand, der auch Deutsch spricht; aber sagen Sie ihm nicht, daß Sie mit mir arbeiten: er ist eiferfüchtig und würde Sie nicht engagieren. Er will einen Sekretär, der sich ausschließlich ihm widmet.“ Der junge Siebender ging zu Heine. Es war ein trauriges Bild, das sich ihm bot. Im kahlen Zimmer lag auf dem hohen Fußboden eine Matratze, und auf ihr ruhte der Dichter: nur noch ein Schatten seiner selbst, abgezogen wie eine Leiche, ein Anblick, der erschütternd wirkte. Als Heine das Geräusch der aufgehenden Tür hörte, hob er mühsam die Hand zum Auge und hob das Lid empor, um des unbekannten Besucher sehen zu können. Und er fragte dann den jungen Mann sofort, ob er nicht Sekretär bei Thierry sei. Der empfangenen Beifung getreu erwiderte Siebender: „Nein, aber Thierry's Sekretär hat mir ein Empfehlungsschreiben besorgt; wenn Sie es sehen werden. . .“ Heine, dem das Augenlid bereits wieder herabgesunken war und der seine Sehkraft ja fast wieder ganz eingebüßt hatte, verzog bitter das Gesicht. Der Sekretär unterbrach sich mitten im Satz; er begriff, daß er mit dem Worte „sehen“ einen wunden Punkt getroffen hatte. Er wurde auch von Heine ziemlich kurz verabschiedet. Siebender lehrte zu dem blinden Thierry zurück und erzählte ihm die Besierer: „Es ist geschieden.“ Heine hat sich Bedenkzeit ausbedungen, aber wenn Sie ihn sehen. . . Zum zweitenmal unterbrach der junge Sekretär und hüß ihn auf die Lippen, während der greise blinde Gelehrte melancholisch den Kopf schüttelte und rief: „Sehen! Welch ein grauenvolles Wort. . .“

Die Staatskasse vor der Steuerveranlagungskommission. Sie geben ihr Einkommen mit vier-tausend Mark an; dabei ist es festgestellt, daß Sie für Wohnungsmiete, Vereinsbeiträge und Jagdpacht allein fünftausend jährlich ausgehen. — „Ja, das soll mir mal einer nachmachen, Herr Regierungsrat!“

Einen Brief an die Reichstagsfraktion hat der Bund der technisch-industriellen Beamten gerichtet, in dem um gesetzliche Sicherstellung des Koalitionsrechts petitioniert wird. Nachdem eine schwere Bedrohung des Koalitionsrechts der Angestellten durch Weisungen einwandfrei festgestellt ist, fährt das Schreiben fort:

„So sehr wir bereit sind, anzuerkennen, daß dem Arbeitgeber das Recht zugestanden werden muß, sich seine Hilfskräfte frei auszuwählen, soweit sich diese Auswahl auf sachliche Gesichtspunkte beschränkt, so sehr halten wir es doch andererseits für geboten, Garantien dafür zu schaffen, daß nicht durch die Willkür gewisser Arbeitgeberkreise den Angestellten ihr wichtigstes staatsbürgerliches Recht verkrüppelt werde. Der Gesetzgeber hat unsehr Erachtens nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, die Freiheit des Arbeitgebers dort zu beschränken, wo sie wichtige Rechte des Arbeitnehmers bedroht, weil unsere großindustriellen Betriebe heute schon einen solchen Umfang angenommen haben, daß den Maßnahmen ihrer Leiter eine weit über den Rahmen der privatwirtschaftlichen Interessen hinausgehende Bedeutung zukommt. Wir gestalten uns deshalb die Frage an Sie zu richten, ob Sie bereit sind, in den nächsten Tagen eine Interpellation im Reichstag einzubringen, in der der Reichsregierung die Frage vorgelegt wird, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenke, um die Freiheit des Zusammenschlusses gegenüber Angriffen der erwähnten Art zu schützen. Mit Rücksicht auf die überragende Bedeutung, die dem Rechte des freien Zusammenschlusses unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen zukommt, wäre außerdem zu erwägen, ob es nicht an der Zeit ist, die Koalitionsfreiheit zu einem Koalitionsrecht auszubauen und dieses Recht mit einem besonderen strafrechtlichen Schutz zu umgeben. Es ist uns keineswegs darum zu tun, für die eigentlichen Arbeitskämpfe ein Privilegium für die Arbeitnehmer zu schaffen. Wo es sich um den Inhalt des Arbeitsvertrags handelt, da mögen Gewerkschaft und Arbeitgeberverband im freien Ringen ihre Kräfte messen. Was wir erreichen wollen, das ist lediglich eine Sicherung der Arbeitnehmer dagegen, daß es ihnen von vornherein unmöglich gemacht wird, sich zusammenzuschließen, um im Wege der organisierten Selbsthilfe eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen anzustreben.“

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Februar 1912.

Wegen wissenschaftlichen Meineids hatten sich 1. die verehelichte Lina Luther geborne Heise, geboren 1833, 2. die verehelichte Marie Gedlau geborne Wejemann, geboren 1886, zu Eudenburg zu verantworten. Sie wohnten im Hause Kurfürstentstraße 27, in dem sich unter der großen Anzahl von Mietern zwei Parteien gebildet hatten, die häufig Streitigkeiten miteinander hatten. Eine hervorragende Rolle soll die verehelichte Kunze gespielt haben, gegen die von Hausgenossen mehrere Privatklagen wegen Beleidigung angestellt wurden. Unter andern klagte Frau Köpcke gegen Frau Kunze wegen Beleidigung in zwei Fällen unter der Behauptung, Frau Kunze habe am 11. Mai 1911 eine Anzahl Türen im Haus, insbesondere auch die Wohnungstür der Frau Kunze mit Kot beschmiert und ferner auf Vorhalt beleidigende Redensarten gebraucht. In dem Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht am 21. September 1911 befanden die Angeklagten nach Verlesung des Zeugeneids, die Frau Kunze habe dem Vorsitzenden Sachlich ausdrücklich zugegeben, daß sie die Türen beschmiert habe, während dieser eidlich das Gegenteil aussagte. Frau Kunze wurde daraufhin in dem einen Falle freigesprochen und nur wegen der beleidigenden Redensarten zu je 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten verbleiben dabei, daß sie in der Schöffengerichtsverhandlung die Wahrheit gesagt hätten. Sachlich und andre Zeugen befanden dagegen, Frau Kunze habe auf keinen Vorhalt bestritten, die Türen beschmiert zu haben, doch haben die Zeugen den Vorhalt geahndelt, daß sie die Tat vollbracht habe. Die Zeugin Kunze verweigert über diesen Punkt ihre Aussage. Die Zeugin Köpcke will gehört haben, daß Frau Kunze dem Zeugen Sachlich antwortete: „Ich bin es gewesen!“ wogegen Frau Kunze erklärt, sie habe nur „nein“ gesagt. Die Zeugin Köpcke will etwas schwerhörig sein. Nach Schluß der Zeugenvernehmung beantragte der Staatsanwalt die Bejahung der Schuldfrage, wogegen der Verteidiger auf Freisprechung plädierte. Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage, demgemäß erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Gewerbegericht Magdeburg.

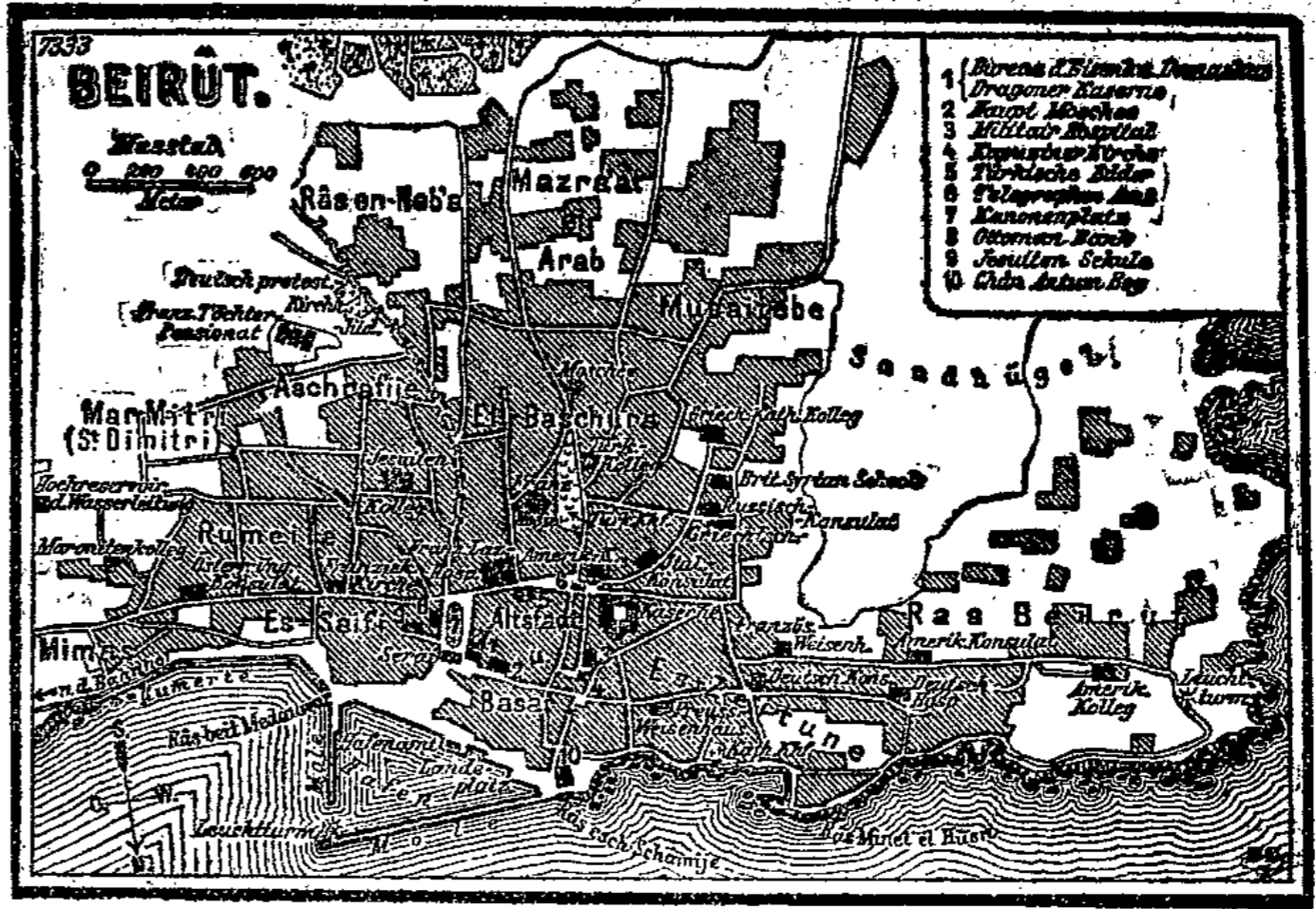
Sitzung vom 26. Februar 1912.

Vorsitzender: Stadtrat Claus, später Gerichtsassessor Stern. Beisitzer der Arbeitgeber: Gastwirt Böhm und Buchbindereibesitzer Schäfer; Beisitzer der Arbeitnehmer: Klempner Dahm und Bohrer Willborn.

Ein ständiges Arbeitsverhältnis. Der Kutscher B. klagte gegen den Kaufmann Braunsdorf wegen kündigungloser Entlassung auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung in Höhe von 42 Mark. Beklagter beantragte Abweisung der Klage, weil der Kläger nur zur Aushilfe unter Ausschluß der Kündigungsfrist beschäftigt worden wäre. Kläger war für einen erkrankten Kutscher angenommen worden und als der wieder arbeitsfähig war und seine Stellung wieder antrat, wurde der Kläger auf der Niederlage beschäftigt. Gleichzeitig wurde ihm aber von Prokuristen gesagt, daß er unter den alten Bedingungen weiterarbeiten sollte, bis Herr Braunsdorf von der Reise zurückgekehrt sei. Als dann Herr Braunsdorf zurückgekehrt war, wurde B. entlassen mit dem Bemerkten, daß keine Arbeit mehr für ihn da wäre. Außerdem wurde in der Verhandlung seitens des Beklagten behauptet, daß der Kläger Grund zu sofortiger Entlassung dadurch gegeben hätte, daß er beim Engagement falsche Angaben betreffs seiner früheren Stellung gemacht hätte. Der Kläger bestritt zwar die Behauptungen des Beklagten, welche aber durch Zeugen bestätigt wurden. Daraufhin wurde die Klage auf Kosten des Klägers abgewiesen.

Polier oder Geselle? Der Maurer B. klagte gegen den Bauunternehmer Sopha auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung wegen kündigungloser Entlassung und Zahlung von Restlohn, insgesamt auf 76,50 Mark. Der Kläger war auf einem Neubau des Beklagten als zweiter Polier beschäftigt worden bei einem Wochenlohn von 32,50 Mark. Als dann der Bau ziemlich fertig war, wurde B. bei einem Badofenbau als Geselle beschäftigt. Hierbei soll er sich nicht bewährt haben und der Beklagte will ihn da gesagt haben: „Jetzt ist es mit Ihrer Tätigkeit als Polier vorbei.“ Auch will er dem Kläger schon am Tage des Dienstbeginns, als der Kläger seine frühere Stelle ohne Kündigung verlassen durfte, gesagt haben: „Bei mir arbeiten Sie unter denselben Verhältnissen.“ Der Kläger bestritt die Angaben des Beklagten. Der Vorsitzende riet zum Vergleich, den die Parteien schließlich auch annahm. Der Beklagte zahlte sofort an Gerichtsstelle 33,40 Mark und der Kläger ließ seine Mehrforderung fallen.

Bombardement von Beirut.



Die beistehende Karte zeigt die Stadt an der syrischen Küste. Sie hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen. Sie besitzt zahlreiche europäische Schulen und Unterrichtsanstalten und gewinnt immer mehr ein internationales Aussehen. Beirut hat keine Befestigungen, ist also eine offene Stadt; um so be-

fremdender erscheint der Angriff der italienischen Flotte. Die Beschießung von Beirut dürfte weder dazu beitragen, die Türkei zu einem Friedensschluß geneigter zu machen noch der italienischen Sache Sympathien in der Welt zu verschaffen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 26. Februar.

Aufgehote: Fabrikarbeiter Walter Nagatz mit Anna Roethner. Bäcker Karl Gustav Willaret hier mit Elisabeth Brandt in Neuhaldensleben. Straßenbahnführer Otto Herrn. Braumann hier mit Emma Alwine Marie Braumann in Groppendorf. Postsekretär Herrn. Peters hier mit Johanne Meyer in Zerbst. Telegraphenassistent Paul Hummel hier mit Elise Kurth in Köthen.

Eheschließungen: Friseur Paul Voll mit Margarete Karthh. Postillon Gustav Weber mit Anna Junker. Schmied Karl Rusche mit Erna Müller.

Geburten: Wilhelm, S. des Brauereiarbeiters Gustav Niemann. Friedrich, S. des Ingenieurs Friedrich Glanz. Gerbert, S. des Arb. Franz Gorgas. Ilse, L. des Drechslers Albert Steingraber. Käthe, L. des Kaufmanns Alfred Krüger. Kurt, S. des Wäckermeisters Paul Großkopf. Kurt und Hans, Zwillingssöhne des Hausmanns Paul Maubach.

Todesfälle: Rentner Adolf Pilz, 82 J. 24 T. Witwe Julie Geiß geb. Goebel, 76 J. 6 M. 1 T. Witwe Elise Mohrenweiser geb. Daph, 71 J. 1 M. 17 T. Arbeiterinvalide Karl Guth, 65 J. 6 M. 21 T. Klara geb. Ködel, Ehefrau des Expedienten Otto Graeffe, 48 J. 7 M. 5 T. Kurt, S. des Magistr.-B.-Assist. Eduard Wienrich, 8 J. 1 M. 20 T. Alfred, S. des Restaur. Wilhelm Wolters, 5 J. 1 M. 8 T. Ernst, S. des Arb. Wilhelm Westernhagen, 1 J. 5 M. 28 T. Mag., S. des Malers Max Härtel, 6 M. 20 T.

Eudenburg, 26. Februar.

Geburten: Irma, L. des Arb. August Krammin. Margarete, L. des tgl. Eisenbahnwerkmeisters Max Müller.

Todesfälle: Grete, L. des Feuerwehrmanns a. D. Wilhelm Kaumann, 1 J. 3 M. 10 T. Kernmacher Robert Oberländer, 55 J. 5 M. 23 T. Arb. Otto Gumburg, 26 J. 5 M. 13 T. Lokomotivheizer Adolf Schulze, 35 J. 6 M. 10 T.

Totgeburt: L. des Arb. Paul Weber.

Budau, 26. Februar.

Geburten: Hans, S. des vereidigten Bücherrevisors Wilhelm Winkemann. Rudolf, S. des Zugabfertigers Otto Thiermann. Erna, L. des Arb. Karl Schwarzkopf.

M.-Gracau.

Geburt: Minna Hildegard, L. des Wäckermeisters Wilh. Köhe.

Todesfälle: Wallmeister a. D. Eduard Kern, 71 J. Anstaltspflegling Herrn. Richard Hempel, 24 J. Witwe Marie Lenze geb. Wittkopf, 76 J.

Müherleben.

Geburt: S. des Kaufmanns Walter Franke
Todesfälle: Maler Alfred Knobloch, 20 J. 1 M. 10 T. Eli, L. des Arbeiters Richard Guhn, 6 M. 25 T.

Staßfurt.

Eheschließungen: Katasterlandmesser Friedrich Stegemann in Neuhaldensleben mit Ella Beidler her. Gärtner Hermann Lauje hier mit Minna Schmidt in Leopoldshall. Arbeiter Otto Kuphal mit Elvira Döbel. Fabrikarbeiter Otto Adywegh mit Anna Sommer.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Alfred Engel. L. des Bergarbeiters Friedrich Wirth.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 1 Mark.



**-Kinder-
nahrung
-Kranken-
kost.**

Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Savon-Weife

eine neuartige Haushaltseife
von
fabelhafter Waschkraft.

Preis pro Stück 20 Pf. — Jetzt überall erhältlich.

Filial-Expeditionen der Volksstimme
Buckau
 Otto Klees, Martinstraße 10
 — Fernsprecher 2227. —
Salbke
 Ernst Koch, Schönebecker Straße 17
 Abonnements auf die „Volksstimme“ und Einzelverkauf.
 Annahme von Inseraten. — Verkauf parteigenössischer
 und gewerkschaftlicher Literatur.

Schönebeck.
Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger Schönebeck.
 Dirigent: Herr Felix Prüfer (Magdeburg).
 Am Sonntag den 2. März, abends 8 Uhr, im großen
 Saale des „Stadtparcs“
Gr. Unterhaltungsabend
 bestehend in **Konzert, Theater und Ball.**
 Programme a 25 Pf. sind in den Zigarren-Geschäften von
 Hermann Wülfhoff, Breitenweg, Heinrich Gampe,
 Kaiserstraße 15, in den Konsumvereins-Lagern und bei sämtlichen
 Unterhändler der Gewerkschaften zu haben. 514
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Aken. Theater Aken.
 Donnerstag den 29. Februar findet im Berliner Hof
 die vom **Bildungsansicht** angezeigte
Theater-Vorstellung
 statt. — Gespielt wird wieder von der
 Theatergesellschaft des Direktors Kitzke.
 Zur Aufführung gelangt:
Der Helfer in der Not.
 Preise wie bekannt. — Literatur. — Preise wie bekannt.
 Zahlreicher Besuch erwartet **Das Komitee.**

Metropol-Theater Buckau
 Das gest. Programm vom 28. Febr. bis 1. März
 Nur für Erwachsene ab 7 Uhr abends
Die Last der Schande
 Schlager! Hochdramatisch! Schlager!
Die Millionärstochter und der Chauffeur
 514
Die Waise, tief ergreifendes Drama.

Freireligiöse Vereinigung
 Schönebeck a. d. Elbe.
 Am Dienstag den 5. März 1912, abends 8 Uhr,
 in der „Lohnhalle“
Experimental- und Vortrags-Abend
 des Hypnotiseurs Herrn Rathmann.
 Eintritt à Person 20 Pfg.
 Vorverkaufsstellen sind in der Lohnhalle, im Wiener
 Restaurant, bei Herrn Wülfhoff und beim Konsumvereins-
 einstellungshalter Voigt; in Gr.-Salze bei Herrn Wilms,
 Breitenwegstraße Nr. 10. 513

Elektro-Biograph
Neustadt
 519
Die Belagerung von Calais.
 Großes Szenarium in 2 Akten.
Die Löwen des Tyrannen.
 Historisches Drama.
Madonna Rese
 Bühnen-Drama.
 Mittwoch, nachm. von 3 Uhr an:
Große Kinder-Vorstellung.
 Einem gekauften Publikum zur Kenntnis, daß das
 Geschäft, in dem mein Geschäft auf, wann er zu
 werden möchte, besteht, ist, mein Theater ist, auf der
 Höhe zu stehen.

Rheinperle
SOLO
 Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter
 Holl. Marg. Werke, Jürgens & Prinzen G.m.b.H. Goch Rhd

Eleg. Herrenrad billig zu ver-
 kaufen 908
 Richter, Sonntag, 17. I.
 Plüschsofa 45 Mk. zurück-
 gegeben. 1 Kl. Sofa u. 2 Fauteuils
 65 Mk., Trümauspiegel 25 Mk.
 Breitenweg 6. I. 460
 Kinderwagen billig zu verkaufen
 Leibnizstraße 34, II.
 Für schwache und zurückge-
 bliebene Kinder ist ein vorzüg-
 liches Kräftigungsmittel die
Lebertran-Emulsion
 1/2 u. 3 Mk. aus der Drogerie
 Gustav Schubert, E. Halber-
 städter Str. 107, ge. d. Kurfürstent.

Neue gate
Dachpappe
 pro 10-Meter-Rolle Mk. 2.35.
 Voller Mond, Schöneseckstr. 10.
 Stüchensattel
 der Magdeburger Volksküche
 Große Marktstraße 12.
 Mittwoch: Kohlribben m. Schweine-
 fleisch.
 Donnerstag: Weiße Bohnen mit
 Rindfleisch.
 Freitag: Salzfarosch mit Ge-
 ringefloß.
 Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe
 mit Nüppchen.
 Frauen-Beisezial parterre.

Elegante Damenketten zu
 1.25, 2.50, 3.75, 5.00,
 8.00 und 12.00 Dreieckstr. 4.
Strickmaschinen
 mit Markt 30-50 Anzahlung.
 Illust. Katalog gratis. 5214
 P. Kirsch, Braunschweig.
Stickerlehrling sucht
 Ebeling, Kanakstraße 16.
Menschenleben
 Jeden
 Donnerstag: **Schlachtfest!**
 Otto Ebeling, Selbmar 13
 Mittwoch 558
Schöne Wirtin
 A. Weber Nachf.
 R. Dedlow, Schönebeck 9.

Schulartitel
 Buchhandl. Volksstimme
Eberts Sektale
 Marktstraße 10
 Tägl. ab 8 Uhr abends:
Arthur Bellmanns
 Mein und meine Freunde
 Jeden Sonntag **König**
 7. 11 bis 1 Uhr: **König**
 Sonntag im gr. Saal:
Gelehrtenball.

Burg-Palast-Theater
Morgen:
Neues Riesenprogramm!
 Eine Serie kinematographischer
 Glanzleistungen.
 Ein Gala-Prachtspielplan im
 wahren Sinne des Wortes.
 Sturmflut an der Küste von
 Biarritz, gigantisches Natur-
 schauspiel. — Diese entsetzten
 Gemalten der Elemente muß
 man sehen. Worte können es
 nicht beschreiben.
 Eine vermöhnte kleine Frau,
 reizende Komödie.
 Das sechsaktige **Duell** Müllers
 (Schmann), urkomisch, Lehmann-
 Schlager. 490
 Schauspiel: **Gassenbubenlieb.**
Zapfenstreich
 Ergreifende Tragödie
 eines Schauspielers. — Zwei
 wahrhaft künstlerische Filme,
 welcher in 3 langen Akten zur
 Verführung gelangt, gibt einen
 interessanten Einblick in die
 Psyche eines Schauspielers und
 wird mit seinen ergreifenden
 Szenen einen Erfolgserfolg ersten
 Ranges bilden.
 Hauptdarsteller: Bigge Paron —
 Margt Jünger — Wanda Freu-
 mann — Richard Eberow —
 sämtlich in Berlin.
 In schwach beleuchteten Stunden
 diverse Einlagen.
 Der einige erbauliche und nicht
 nutzlos vergebende Stunden ver-
 leben will, muß sich unbedingt
 diesen Spielplan anschauen.
 Erg. **Otto Wohlfarth.**

Stephanshallen
 Lit. Rich. Fröhler. —
 Abends 8 Uhr 200
Varieté-Vorstellung.
 Ertrag des gesamten Programms
 für Familien-Substanz.
 Sonstige dieser
 Annonce hat außer Son-
 abend und Sonntag keine
 Geltung.

Wilhelm-Theater.
 Mittwoch und Freitag
Eva.
 Donnerstag den 29. Februar
Sulzgens Fittertwachen.
 Sämtlicher Lebertrig!
 Sonnabend den 2. März
 Zum erstenmal!
Die Sirene.
 Sonntag den 1. März
Der Zigeunerbaron.
 Sonntag für Richard Eberow

Stadt-Theater
 Mittwoch den 28. Februar
 4. Abend (rote Karten). Anfang
 7 Uhr.
 Einmaliges Gastspiel des Herrn
 Max Grube vom herzoglichen
 Hoftheater in Weimern.
Der Kardinal.
 Donnerstag den 29. Februar
 2. Schluß des Igl. Kammer-
 sängers Wils. Herold.
Siefland.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
 Fernspr. 2841 Gr. Münzstraße 3. Fernspr. 2841
 Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit
 von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit
 und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat
 für Auskunftsichende geschlossen.
Arbeiter-Sekretariat Halberstadt
 15 Gerberstraße 15. — Fernsprecher 758.
 Unentgeltliche Rechtsauskunft. Kostenlose Anfertigung
 von Schriftsätzen aller Art. Sprechstunden: Mittags von 11 1/2
 bis 1 1/2 Uhr und abends von 6 bis 7 Uhr. Sonnabends, Sonntags
 und Montags ist das Sekretariat geschlossen.

Kino-Schauspiele Sudenburg
 Besitzer: A. Müller. 622
 — Im Programm bis einschließlich Freitag: —
Der neue brillante unerreichte Weltflieger
 Nur für Erwachsene.
Millionärstochter und Chauffeur
 Eine fesselnde Komödie.
Der Mut des Indianers.

Vorzugsbillett
 für Erwachsene im
Welspiegel
 Kaiserstr. dicht a. Gassebachpl.
 20 Pfg. jed. Erwachs. 1 Kind frei.
 Das Neue u. Beste so geboten.
 Sämtliche
Operntexte
 20 25 50 und 80 Pfg.
Opernführer
 15 Pfg.
Operntexte
 50 Pfg.
 sowie klassische
Dramen und Schauspiele
 10 und 20 Pfg.
 empfiehlt
 Buchhandlg. Volksstimme

Fürstenhof-Theater
 Nr. Müller-Lipart. Eingang Prälatenstr.
 Heute 8.20
 Auf allerhöchsten Befehl
 Sr. Majestät freigegeben.
Ausgewiesen
 soziales Drama in 4 Akten.
 Dieses Stück wurde polizeilich verboten.
 Auf allerhöchsten Befehl
 Sr. Majestät freigegeben.
 Es wird jetzt im Fürstenhof-
 Theater aufgeführt. Außerdem
 d. glänz. Spezialität „Spielplan.“
 — Vorzugskarten gelten. —
 Die erkannte Person, welche
 am Sonntag, abend im „Fürsten-
 hof“, Schirm m. Heberz, an-
 sich nahm, wird erjudet, denselben
 sofort daselbst wieder abzugeben.
Sudenburg.
 von den kleinsten bis
 zu den größten
 empfehle für vor-
 zömm. Fälle. Solide
 Arbeit, billige Preise.
 M. Kirst, Friedenstraße 3.

Särge
 M. Kirst, Friedenstraße 3.
Danksagung.
 Für die herzliche Teilnahme
 und die überaus reichen Blumen-
 spenden beim Hinscheiden meiner
 lieben, guten Frau
Martha Hintze geb. Kruse
 sage ich allen Verwandten, Freun-
 den und Bekannten sowie den
 Arbeiterinnen der Firma Weiffert
 u. Schmidt für die wohlgemeinten
 Ehrungen meinen innigsten Dank.
 Der tieftrauernde Gatte
Gustav Hintze.

**ZENTRAL-
 THEATER.**
 Nur noch 508
 Mittwoch und Donnerstag
Hartstein
 in der tollen Post
Dienstmann Nr. 48
 Donnerstag:
Ehrenabend
Hartstein!

WEISSE WAND
 Ab heute den 28. Februar
 Nur 3 Tage!
Das große
Kriminal-
Drama
 und die
 übrigen
 Bilder-
 Neuheiten!

Walhalla-Theater
Parterresaal
 Nur noch 2 Tage! 22
Damen-Orchester
Vergißmeinnicht
Variété-Ensemble
Saxonia

Frauen ist die Parole.
Zirkus-Theater
 Täglich abends 8 1/2 Uhr
Der Sensationschlager
Eine tolle Sache.
 Schwanke in drei Akten von
 Rudolf Schwarz. 777
 Vorzugskarten haben
 Gültigkeit.
 Tageskasse geöffnet von 11 bis
 1 Uhr mittags, abends ab 6 Uhr.

Olvenstedt
 Heute Dienstag abend 7 1/2 Uhr,
 alle in die letzte gr. Vorstellung von
Kiessigs beliebtem
Kinematographen
 im Saale des Herrn Frohne.
 Vollständig neu. Filmprogramm.
 u. a.: Der 1100 Meter lange
 Weltflieger
Die vier Teufel.
 Werte Oberstleutnant!
 Kommen! Sehen! Staunen!

Elektro-Biograph
Fermersleben
 Heute bis Freitag abend:
Zelle Nr. 13
 Gr. spann. Drama in 2 Akten.
Die Großmutter tiefergr.
 Drama.
 3 unvergleichliche Dramen.
 3 köstliche Humoresken.
 Sie stellen schöne Naturauf-
 nahme: **Ausflug nach**
der Edmundsklamm.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
 Nährt Ihre Nähmaschine nicht?
A. ROSE
 Magdeburg, Breitenweg 134

Zu den wissenschaftlichen Nachmittags- und den volkstümlichen Abendvorträgen in der Aula der Luisenschule und der Augustastadthalle finden die beiden letzten Vorträge des Herrn Dr. Fischberg über „Die Meisterlieder von Nürnberg“ und „Karl Luebs Balladen“ nicht am Freitag den 1. und 8. März, sondern am Freitag den 8. und 22. März zu der bekannten Stunde statt.

Der Deutsche Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Magdeburg, beruft zum Sonntag den 2. März seine ordentliche Generalversammlung für das 4. Quartal 1911 nach dem „Sachfenhof“, Große Storchstraße 7, ein. Der vorliegende Jahresbericht weist wieder erfreuliche Zahlen sowohl in geschäftlicher wie finanzieller Beziehung auf. Vermehrte sich doch der Mitgliederstand im verfloßenen Jahre um 140 und das Kassenvermögen der Lokalfasse um nahezu 12 000 Mk. Daß bedeutende Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt wurden ohne größere oder längere Streike ist von großer Wichtigkeit und auf das Ansehen der Organisation am Drei zurückzuführen. Wird so auch im Laufe dieses Jahres weitergearbeitet, so können die Magdeburger Holzarbeiter dem Vertragsablauf im Februar getrosenen Mutes entgegensehen. Der Bericht kann von den Taxistimmen in Empfang genommen werden. Die Verwaltung des Holzarbeiterverbandes.

Unfälle. Am Montag mittags fiel dem Schmieb H. Bürger, wohnhaft Fabrikstraße 13, auf dem Kruppwerk eine größere eiserne Platte auf den linken Fuß, der eine starke Quetschung erlitt. Der Arbeiter Wilhelm Bernhut, wohnhaft Kurfürstenstraße 33, fiel auf einem Arbeitsgang in einem Schwindelanfall auf dem Schlachhof um und verletzte sich dabei am Hintertopf sehr. Beide Verletzten wurden nach ihrer Wohnung befördert. Der Kutscher Ernst Lienitz, wohnhaft Döberstraße 95, fiel auf dem Schuttabladepfad Herrentzugweg von seinem Wagen und verletzte sich den linken Arm aus. Der Verletzte wurde der Krankenanstalt Altstadt zugeführt. Am Dienstag vormittags kippte in der St.-Michael-Straße ein Rollwagen um und traf den Hausbesitzer Otto Schmidt so unglücklich, daß ihm der rechte Oberschenkel gebrochen wurde und die Lebensführung des Verunglückten in die Krankenanstalt Subenburg notwendig wurde.

Ertrunken und noch nicht gelandet. Nach einer Mitteilung aus Schönebeck ist dort am 16. d. M. der am 23. August 1900 geborene Knabe Walter Büchel in der Elbe ertrunken. Die Leiche ist noch nicht gelandet worden. B. ist mittelgroß, schmächtig, hat hellblondes Haar und schmächtigen Körperbau. Bekleidet ist er mit grün gestreiftem Jackett, dunkler Hose, grauer Unterhose, schwarzen Strümpfen und weißen Hemd. Er trug ferner eine Wäschekiste und Holzpostel, die aber im Wasser verloren gegangen sein werden. Die Polizeiverwaltung in Schönebeck ersucht um sofortige Mitteilung, wenn die Leiche gelandet werden sollte.

Aufgefundene Leiche. Am 25. d. M. nachmittags ist bei Parchau die Leiche einer unbekanntem Frauensperson aus der Elbe gelandet worden. Die Verstorbenen ist etwa 22 Jahre alt, hat schwarzes Haar und ist bekleidet mit blauem Jackett, gelben Schuhen, schwarzen Strümpfen und schwarzen Glacéhandschuhen. Die hiesige Kriminalpolizei ersucht um Mitteilungen über die Person der Verstorbenen.

Feuer. Am Dienstag nachmittags 1 1/2 Uhr wurde Löschzug 3 nach der Hafenstraße 9/14 gerufen. In der dortigen Walfasfabrik war eine Monteurstube in Brand geraten. Unter Vornahme einer Schlauchlinie konnte das Feuer gelöscht werden.

Gestohlen wurden hier am 26. d. M. aus einem Baden in der Kaiserstraße ein Paar schwarze Herrenschürstiefel.

Festgenommen wurde der Kellner Paul M. aus Brandenburg a. S., der am Montag nachmittags in einem hiesigen Café eine Zechen von 2,50 Mark gemacht hat, ohne im Besitz von Geldmitteln zu sein und in einem unbeachteten Augenblick das Lokal verlassen wollte.

Ermittelte Nabadmader. In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben im Stadtteil Westerhüsen eine Rote Wurschen im Alter von 19 bis 22 Jahren wie die Bonbolen gehaut, Fenstersehne eingeschlagen und Vorgärten umzäunungen umgerissen, wodurch eine ganze Anzahl Hausbesitzer erheblich geschädigt sind. Die Täter sind in den Personen der Glasmacher Kr., Sch. und G. und des Arbeiters G. ermittelt worden.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadtheater. Am Mittwoch gastiert Herr Max Grube, Intendant und Geh. Hofrat vom Herzogl. Hoftheater in Weimingen. Der Künstler spielt die Titelpartie in „Der Kardinal“. Die übrigen Hauptpartien werden von Fr. Brandes und den Herren Mühlhoyer, Haebertein, Benzhaus, Braaz und Baum dargestellt.

* Wilhelm-Theater. Am kommenden Sonnabend ist die erste Aufführung der Saitenoperette „Die Sirene“ von Leo Fall, dem erfolgreichen Komponisten von „Dollarpinzessin“ und „Fidele Bauer“. „Die Sirene“ ist bereits in verschiedenen Großstädten aufgeführt und konnte erst kürzlich in Hannover an der Schauburg einen vollen Erfolg verzeichnen.

* Wilhelm-Theater. Das nächste Benefiz am kommenden Montag ist für den Tenor Richard Dorant; zur Aufführung kommt „Der Zigeunerbaron“. Von der erfolgreichen Lehrlingskomödie „Ewa“ sind in dieser Woche am Mittwoch und Freitag Wiederholungen.

Der Kindermord von Gommern.

Magdeburg, 27. Februar.

Ein Fall von seltener Tragik beschäftigt heute das Magdeburger Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Wieser. Wegen dreifachen Mordes begangen an seinen eigenen Kindern in der Fabrikarbeiter-Friedrich Könnede aus Gommern, 47 Jahre alt, angeklagt. Der Angeklagte, ein Mann von nicht untypischem Aussehen, sieht gebrochen und tieferglücklich, aber nicht ängstlich aus. Offensichtlich ist ihm ziemlich gleichgültig, was aus ihm wird. Als die Zeugen, darunter seine erwachsene Tochter, aufgerufen wurden, brach der bis dahin teilnahmslos vor sich hin starrende Könnede in bitterliches Weinen aus. Er gibt auf Befragen an, sein Vater lebe noch, dagegen sei seine Mutter und seine Oberfrau tot. Die Tochter, die als Zeugin erfragt ist, und ein Sohn seien seine einzigen noch lebenden Kinder. Vom Vorsitzenden ermahnt, sich doch etwas aufzuraffen und klar zu antworten, erklärt der Angeklagte, er wisse nicht, wie er zu der Tat gekommen sei.

Er erzählt dann aus seinem Lebenslauf. Er ist demnach der Sohn eines Arbeiters aus Beetz, hat früher in der Landwirtschaft gearbeitet, und ist sogar 20 Jahre lang auf dem Döringischen Gute Hofverwalter gewesen. Seiner Witwe wegen hat er die Stelle aufgegeben und ist Fabrikarbeiter geworden, gegen einen Tageslohn von 2,20 Mk. Vor etwa 22 Jahren verheiratete er sich mit einem gleich ihm armen Mädchen. Die Ehe war eine ungewöhnlich glückliche und da sowohl die Kinder als auch Mann und Frau brav, gesund und ordentlich waren, insbesondere der Mann nie trant oder sonst Geld vertrat, kam die Familie anständig aus. Es konnte schließlich sogar ein eigenes Häuschen gekauft werden. Da wurde das glückliche Leben mit einem Schläge vernichtet. Die bis dahin fröhliche blühende Frau zog sich eine Blutergiftung zu und war in kurzer Zeit eine Leiche. Seitdem ging Könnede nur noch wie im Traume zur Arbeit, seine Gedanken waren immer bei seiner Frau. Während er sonst stets glücklich war, in sein bescheidenes, aber sauberes und gemüthliches Heim, zu Mann und Kindern zu kommen, so wäre er nach dem Unglück am liebsten gar nicht mehr nach Hause gegangen, denn die 16-jährige Tochter Minna verstand es noch schlecht, die Wirtschaft zu führen und so fehlte es stets an allen Dingen, und die drei kleinen Kinder weinten und jammerten stets. Sonst waren alle Kinder gut und nach wie vor brav, auch die Minna, aber die ungewöhnlich perfekte tüchtige Mutter konnte sie natürlich nicht ersetzen. Daher kam es auch, daß die Waisenkinder insbesondere ein Wechsel

nicht pünktlich bezahlt werden konnten. Nicht einmal Maten. Am dem Hause gehörte dem Angeklagten nicht viel, aber er hatte die beste Aussicht durch den Fleiß und die Thätigkeit der Frau in bessere Verhältnisse zu kommen. Diese Hoffnung wurde aber mit dem Tode der Frau hinfällig und der Mann versank in Verzweiflung.

Eine gewisse Neigung zur Schwermut muß wohl in seiner Familie liegen, denn vor nicht langer Zeit hat sich eine Schwester des Angeklagten, Mutter von sechs Kindern, das Leben genommen. Könnede sprach sehr un deutlich, wohl weil Tränen ihm die Stimme erstickten, was besonders hervortrat, als die Besprechung der unseligen Tat selbst an die Reihe kam.

Vors.: Wann ist Ihnen denn der Gedanke mit den Kindern aus dem Leben zu gehen

zuerst gekommen.

Angekl.: Eigentlich erst an dem Unglücksanfang.

Vors.: Haben die Kinder vielleicht öfter gesagt: Wir möchten zu Müttern!

Angekl.: Ja oft!

Vors.: Hatten diese Worte einen besonderen Einfluß auf Sie?

Angekl.: Ich weiß nicht. Weiß überhaupt nicht, wie alles gekommen ist.

Vors.: Haben Sie oft mit den Kindern davon gesprochen, wo die Mutter jetzt ist?

Angekl.: Ja immer, alle Tage. Die Kinder weinten ja alle Tage nach Müttern, besonders die 11-jährige Berta und der 7-jährige Karl, während die 4-jährige Elisabeth noch zu jung war.

Vors.: Haben Sie den Kindern auch erzählt, Mutter ist jetzt glücklich, die ist beim lieben Gott?

Angekl.: Ja wenn sie immer nach Müttern weinten.

Vors.: Sagten die Kinder öfter: Wir möchten auch zum lieben Gott?

Angekl.: Das wohl nicht.

Vors.: Woher hatten Sie den Revolver?

Angekl.: Den habe ich vor Jahren mit zehn Patronen von einem Handwerksburschen gekauft. Der Mann hat so und brauchte nötig Geld.

Vors.: Gingen Sie öfter mit den Kindern nach dem Kirchhof?

Angekl.: Ja, alle Sonntage.

Vors.: Sie haben mit den Kindern also nie besprochen, sie wollten alle zusammen sterben?

Angekl.: Das wohl nicht, nur manchmal sagten wir, wenn wir uns so recht lieb hatten, wenn wir doch zusammen sterben könnten und bei Müttern sein.

Vor dem Untersuchungsrichter hat R. früher gesagt, Sonntag den 10. Dezember habe er nachmittags mit seinen Kindern besprochen, sie wollten zusammen aus dem Leben gehen. Die Kinder hätten nur den Wunsch geäußert, noch einmal etwas vom Konditor zu essen. Berta habe dann auch die Bekereien geholt und die Kinder hätten sie verprobt. Jetzt will R. nichts mehr davon wissen. Erst als er im Röhrenbergkäst war, will er sich bewusst geworden sein, was er getan hatte. Am Sonntag den 10. Dezember hat der Angeklagte noch mit den Kindern gesprochen, ist dann zu einem Schmiede gegangen und hat noch Patronen gekauft. Nach dem Abendessen hat er der erwachsenen Tochter wie immer Sonntags 50 Pf. gegeben, damit sie sich ansehere. Als die weg war, gingen die Kleinen zu Bett. Karl schlief bei dem Vater, die beiden kleineren Mädchen in einem danebenstehenden Bette. Sie sollten nicht wieder erwachen, sondern wurden

von ihrem Vater erschossen.

Der Angeklagte will nicht wissen, wie die Kinder gestorben sind, nimmt aber an, daß er es gewesen sei, weil keine andre Erklärung vorliegt. Abtlichlich will er es nicht gemacht haben, will auch von nichts mehr wissen. Vor dem Untersuchungsrichter hat er mehr gewußt und gelagt, den ersten Schuß hätte Berta, den zweiten Elisabeth, den dritten Karl erhalten. Könnede selbst hat sich einen Schuß in die Brust beigebracht. Als die Tochter Minna gegen 11 Uhr heimkam, fand sie die Geschwister tot und den Vater schwer verletzt vor. Die Türen waren verschlossen und die Scheiben zerstört. Vom Vorsitzenden befragt, ob es ihm leid tue, daß die Kinder tot seien und er sie gern wieder lebend haben möchte, nicht R. weinend, antwortet aber auf die Frage, ob er nicht gern selbst tot sein möchte, in keiner Weise.

Auf dem Tische des Wohnzimmers fand sich ein

Abschiedsbrief Könnedes

an seine erwachsenen Kinder Minna und Friedrich, in dem er ihnen zärtlich Lebenswohl sagt und in dem er über verschiedene Sachen und sein letztes Geld verfügt. Er begann mit den Worten: Ich muß aus dem Leben gehen, ich kann den Tod Eurer Mutter nicht vermeiden und schloß mit: Wir vier wollen zusammen zu Müttern gehen.

Die Beweisaufnahme.

Die Zeugin Schlossermeister Thomasa hat am 10. Dezember v. J. dem Angeklagten die Patronen verkauft. Sie meint, er habe gleich 7-Millimeter-Patronen verlangt, sie auch selbst in die Waffe gepakt. Der Revolver sei leer gewesen. Der Zeugin ist Könnede damals sehr verärgert vorgekommen.

Zeugen geben dem Angeklagten das Zeugnis eines guten, braven, tüchtigen Mannes, der auch ein sehr zärtlicher Vater war und seit dem Unglück immer jammerte, daß sie keine Mutter mehr hätten. Die Zumutung, sich wieder zu verheiraten, hat Könnede stets mit Entrüstung zurückgewiesen, weil er seine Frau zu lieb gehabt habe, die könne ihm niemand mehr ersetzen. Am Abend des 10. Dezember ist Minna Könnede einsetzt zu einem Nachbar gekommen und hat gesagt, eben seien Schüsse in ihrer Wohnung gefallen. Darauf ist dann der Arzt und die Polizei geholt worden, die den nur mit Unterwäsche bekleideten R. bewußtlos, die Kinder tot im Bette vorfanden. Der Angeklagte hört die Zeugenaussagen teilnahmslos an und weint, in sich zusammengekrümmt, still vor sich hin.

Die beiden Kinder des Angeklagten, der 18-jährige Friedrich und die 16-jährige Minna Könnede, verweigerten ihr Zeugnis. Die Verhandlung dauert fort.

Letzte Nachrichten.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter.

Hd. Kattowitz, 27. Februar. Der Berg- und Hüttenmännliche Verein hat die geforderte 15 prozentige Lohnerhöhung der Bergarbeiter abgelehnt, da die Selbstkosten der Grubenverwaltungen bedeutend gestiegen seien.

Hd. Essen a. d. Ruhr, 27. Februar. Auch der christliche Gewerksverein veranlaßte am Sonntag etwa 40 gesichlossene Versammlungen, in denen betont wurde, es müsse erst die Lohnerrhöhung durch die Grubenbesitzer abgewartet werden. Falls diese den Ansprüchen der Bergarbeiter nicht genügen, werde die Mitgliedschaft im Verein mit allen Bergarbeiterverbänden bereit sein, deren Forderungen durchzudrücken. Sich vorher in einen Streit einzulassen, lehne der Gewerksverein ab.

Hd. London, 27. Februar. Auch in der Presse kommt eine optimistischere Auffassung über die Lage in der Kohlenindustrie zur Geltung. Ein Kohlegrubenbesitzer, der an der gestrigen Konferenz teilgenommen hat, erklärte, die Lage sei weniger gespannt und entschieden hoffnungsvoller. Der Parlaments-Verichterstatter der „Daily News“ ist der Ansicht, daß Südwales nicht mehr die Lage beherrsche. Der Verband der Bergarbeiter wurde auf seiner heutigen Konferenz als Ganzes abstimmen, und wenn Südwales anderer Meinung sei als die Mehrheit, würde es für sich allein streiten müssen.

Hd. London, 27. Februar. Die Grubenbesitzer von England und Schottland haben prinzipiell zu einem Minimallohn für die Bergarbeiter ihre Zustimmung erteilt. In Derbyshire sind bereits 2000 Vergleiche in den Zustand getreten.

Hd. Paris, 27. Februar. Auch in Frankreich steht ein Kohlenstreik in Aussicht, jedoch wird nur ein 24-stündiger Ausstand eintreten. Bei dem letzten Kongreß der Kohlenarbeiter in Angers ist der Beschluß gefaßt worden, am 11. März eine Kundgebung wegen der Frage der Altersversicherung in Form eines 24-stündigen Ausstandes zu veranstalten. Der Beschluß sollte geheim bleiben, ist jedoch durch die Kohlenarbeiter in Saint-Etienne gestern in öffentlicher Sitzung bekanntgegeben worden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Hd. Paris, 27. Februar. Dem „Matin“ zufolge hätten die englische und die französische Regierung dem vom russischen Minister des Außern angeregten Gedanken zugestimmt, im Verein mit den andern Mächten bei der Türkei einen energischen Schritt zur Beilegung der italienisch-türkischen Feindseligkeiten zu unternehmen. Die Triple-Entente sei geneigt, nachdrücklich bei der türkischen Regierung dafür einzutreten, daß sie ihre Truppen aus Tripolis zurückziehe und mit Italien in Verhandlungen über einen Friedensvertrag trete. Dieser Vertrag solle die Lebensinteressen der Türkei wahren. Die Triple-Entente sei bereit, diesen Schritt sofort zu unternehmen, jedoch unter der Bedingung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich ihm anschließen.

Hd. Konstantinopel, 27. Februar. (Wiener Telegr.-Korr.-Bureau.) Ein Telegramm des Wais von Beirut befaßt: Infolge der Proklamierung des Belagerungszustandes hat die Bevölkerung die Waffen in die Kasernen und Polizeiwachen zurückgebracht. Die Frist für die Ablieferung der Waffen läuft heute ab. Abgesehen von den auf den Libanon gestohlenen Kaufleuten haben die Banken und Geschäftshäuser den Betrieb wieder aufgenommen. Nach amtlichen Meldungen betrug die Zahl der am 24. v. M. Getöteten 58, nämlich 2 Marineoffiziere, 20 Matrosen und 36 Einwohner; 56 Personen, darunter ein Russe, wurden verwundet.

Hd. Konstantinopel, 27. Februar. Wie das Kriegsministerium meldet, machten vier Bataillone Infanterie, zwei Abteilungen reitende Artillerie und drei Batterien Artillerie Italiener am 23. v. M. einen Vorstoß, um Bangur zu besetzen, zogen sich aber vor dem heftigen Feuer der türkisch-arabischen Streitkräfte zurück.

Hd. Paris, 27. Februar. Nach einer offiziellen Mitteilung hat der hiesige türkische Botschafter Rifaa-Pascha im Namen seiner Regierung dem Ministerpräsidenten und Minister des Außern Poincaré die an alle Mächte gerichtete Protestnote gegen das Bombardement von Beirut überreicht, in der unter Berufung auf den Artikel 2 der Haager Konvention erklärt wird, daß die von den Italienern den türkischen Schiffen gewährte Frist von 20 Minuten nicht als eine billige Frist im Sinne dieses Artikels angesehen werden könne. Die „Liberté“, welche das Vorgehen Italiens vor Beirut sehr hart kritisiert, sagt, die Entsendung des Kreuzers Admiral Charnier nach Beirut sei unzureichend. Die französische Regierung müsse zum mindesten auch nach Saloniki und Smyrna ein Kriegsschiff schicken. Das wäre auch das beste Mittel, die Italiener zur Mäßigung und Einschränkung ihrer Aktion zu mahnen.

Hd. Petersburg, 27. Februar. Gestern vormittag brachen neue Unruhen an der Universität aus, die seit den frühen Morgenstunden von einem starken Polizeiaufgebot umringt war. Gegen 2 Uhr nachmittags hielten mehrere tausend Studenten Protestmectings gegen das ungeheuerliche Vorgehen des Ministers für Volksaufklärung ab. Gegen 3 Uhr betrat die Polizei die Universität und begann mit Verhaftungen. An zweihundert Studenten wurden verhaftet. Bereits während der Nacht war eine Reihe von Studenten verhaftet worden, die einzelnen russischen Blättern Berichte über die früheren stürmischen Vorgänge in der Universität und die allgemeine Erregung der Studenten wegen der reaktionären Tätigkeit des Ministers zugestellt hatten.

Hd. Berlin, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der heute im Stadtverordneten-Sitzungs-Saale stattgefundenen Sitzung des Zweckverbandes Groß-Berlin wurde der Kammerer Dr. Steiniger mit 56 gegen 45 Stimmen zum Verbandsdirektor gewählt. Die 45 Stimmen erhielt der Oberbürgermeister Voigt (Warten). Es war Stimmwahl erforderlich, nachdem bei der ersten Wahl Steiniger 43, Voigt 48 und Reide 20 Stimmen erhalten hatten.

Hd. Berlin, 27. Februar. Der Eröffnung des deutschen Frauenkongresses, der heute stattfindet, ging gestern Abend ein Empfang voraus, in dessen Verlauf Staatssekretär Delbrück, Bürgermeister Reide und Universitätsdirektor Dr. Lenz die Teilnehmerinnen begrüßten.

Hd. Berlin, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte gegen die Stimmen des Zentrum und der Polen 2 500 000 Mark, die im Etat des Finanzministeriums eingestellt sind, als Dispositionsfonds für die Oberpräsidenten zur Befestigung des Deutschtums in den Ostmarken und der Nordmark.

Hd. Altona, 27. Februar. Im hiesigen Landtag wurde gestern der sozialdemokratische Antrag auf Gleichstellung des Herzoglichen Hauses mit den übrigen Landesfürstlichen in steuerlicher Beziehung beraten. Nach zum Teil stürmischer Debatte wurde der Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Hd. Gotha, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In den letzten Nächten haben Gendarmenrie und Polizei in der Umgegend von Gotha und Langensalza ein Streifenreiben veranstaltet. Es handelte sich um die Auffindung der Zigeunerbande, die an der Fulda einen dreifachen Mord begangen hatte. In der letzten Nacht wurde nun bei Witterda im Walde versteckt eine Schar aufgefunden, unter der sich der Mörder befand. Dieser wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Waltershausen eingeliefert.

Hd. London, 27. Februar. Das republikanische Kabinett besprach gestern die angeblich vor kurzem erfolgte schlechte Behandlung von Chinesen durch die holländischen Behörden auf Java. Nach amtlichen Mitteilungen wurden drei Chinesen getötet und Hunderte verhaftet und ohne irgendwelches Gerichtsverfahren gefangen gesetzt, weil sie die Abdankung des Thrones gefeiert hätten. Sun Yat-sen hat sich mit Quantität in Verbindung gesetzt. Man glaubt, daß energische Maßregeln ergriffen werden sollen; das Kabinett soll sogar die sofortige Aufhebung des Vertrags mit Holland und die Abberufung des Gesandten erwägen. Es herrscht große Erregung.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 28. Februar: Unruhig, meist wolkig, mäßig, zeitweilig Regen.

Langöe & Münzer

51a Breitweg 51a

Extra-Angebote zu enorm billigen Preisen

Schürzen Nur soweit Vorrat! Unterröcke

Blusenschürzen aus gestreiften Waschstoffen, mit Volant, Tasche, Blende und Bordüren **jetzt 98 Pf.**

Blusenschürzen aus blau/weiss getupften und gestreiften Ia. Waschstoffen, reich garniert **jetzt 1.15**

Tündelschürzen aus türkischem u. hellmode Satin, in vielen Farben **jetzt 1.25 98 und 75 Pf.**

Zierschürzen mit Träger, aus türkischen und marine/weissen Satinstoffen, reich m. einf. Satin besetzt . . . **jetzt 1.25 und 88 Pf.**

Zierschürzen mit Träger, modernste Blusenform, aus getupft. Ia. Satinstoffen, mit Rosenbordüren **jetzt 1.85**

Unterröcke aus gestreiften Waschstoffen, mit plissiertem Volant und einfarbiger Blende **jetzt 75 Pf.**

Unterröcke aus gestreiften Waschstoffen, mit hohem plissiertem Bordürenvolant **jetzt 98 Pf.**

Unterröcke aus weiss/schwarz gestreift. Stoff., Volant in Falten plissiert, mit einfarbiger Satinblende garniert **jetzt 2.25**

Unterröcke aus breit gestreift. Satinstoff, in lila, braun, blau, resede, mit 35 cm hohem plissiert. Volant u. einfarbig. Satinblende **jetzt 2.75**

Unterröcke aus weiss/schwarz gestreiften Satinstoffen, Volant mit einfarbigem Satinpaspel und Rüsche **jetzt 2.95**

Ein Posten
Konfirmanden-Korsetts
weiss/blau, weiss/lila, weiss/rosa gestreift, mod. Form, mit Spiralfeder u. Strumpfhalter **jetzt 2.25**

Ein Posten
Untertaillen aus Batist, Seidenmull usw., glatt und mit Einsätzen o. Stickereien garniert
früher bis 1.75 **jetzt 75 50 und 35 Pf.**

Ein Posten
Konfirmanden-Glacé-Handschuhe
schwarz, in allen Grössen, Prima weiches Leder **jetzt 95 Pf.**

Schulartikel empfehlen die Buchhandlung Volkstimm.

1. Kunst-Stopperei Oskar Staake, Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. **Breitweg 116.**

Seltener Gelegenheitskauf!
Ein schwarze Kleiderstoffe, für Stadt und Land empfehle Paul Krankemann
Buckau, Südstr. 11. - Tel. 5581.

Möbel-Subwert für Stadt und Land empfehle Paul Krankemann
Buckau, Südstr. 11. - Tel. 5581.

Neue und getragene Straßen- u. Gesellschaftskleider in großer Auswahl 447 Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Et.

Persil
für Berufswäsche
(Wichtig-lesen!)
Das selbsttätige Waschmittel.
Koch- und Konditor-Anzüge, Operationskittel, Metzgerschürzen und sonstige
stark schmutzende Wäsche, deren Reinigung schwer und mühsam ist, wäscht Persil spielend leicht, rasch und gründlich und verleiht ihnen frischen Geruch.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der selbsttätigen
Henkel's Bleich-Soda
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Dass **Pilo** das beste und sparsamste Schuh- und Lederpußmittel ist, wissen jetzt alle Frauen, Dienstmädchen, Hoteldiener etc. Pilo ist überall zu haben!

Carl Schmidt Herren- und Knaben-Schneider
Herren- und Knaben-Schneider
Für gefälligen Schnitt der modernsten Stoffe, das ich meine Wohnung nach Magdeburg-Buckau
Norbertstraße Nr. 1
Beste gute Bedienung :: Prompte Lieferung.
NB. Auch werden Anzüge und Kostüms bei Lieferung von Stoffen, bereits gearbeitet, in Behandlung genommen.

Strickerei. Waschen Sie schon mit Kluges Seitensolmiak?
Dr. Dierdorfer Str. 228.

Extra billige Tage bei **HERMANN OHLROGGE**
Magdeburg-Alte Neustadt, Rogützer Straße 43/45, im Fabrikgebäude Haltestelle der elektrischen Straßenbahnlinie 5.
Große Restbestände aus letzter Winter-Saison kommen von heute an extra billig zum Verkauf.
Herren-Stoffrester
Damen-Kleiderstoffe
Kostüm- und Blusenstoffe
Hemdentuche, Schürzenstoffe
Bettzeuge, Bettinlette
Große Posten Fertige Kostümröcke ganz besonders preiswert
Große Posten Fertige Damen-Schürzen alles nur moderne Fassons

Pfeil Wenig gebrauchte Nähmaschinen
A. Rose, Breitweg 264
S. Levy Halberstädter Straße 41.

Für Damenschneiderinnen grosse Posten Besatz-Artikel zu wirklichen Ausnahmepreisen